

Alexa Mohl

„Wissenschaftlicher Sozialismus“, was ist das?

Wenige Werke der Weltliteratur wurden so kontrovers diskutiert wie die Marxschen Schriften. Nicht nur Anhänger und Gegner von Marx stritten und streiten sich über die richtige Interpretation, auch im jeweiligen Lager geriet und gerät man aneinander. Nur in einem Punkt sich sich Protagonisten und Antagonisten aller Schattierungen mit Marx und Engels einig: die Marxschen Studien und Analysen sollten die „theoretische Begründung“ des Kommunismus liefern (1), das „Kapital“ wollte „den sozialistischen Bestrebungen die wissenschaftliche Unterlage geben“ (2).

I

Daß der Sozialismus mit der im Marxschen Hauptwerk entfalteten Kritik der politischen Ökonomie von einem utopischen Menschheitstraum auf das Niveau einer Wissenschaft gehoben worden war, machte den Stolz der in der bürgerlichen Gesellschaft Verachteten und ihrer Parteigänger aus dem gegnerischen Lager aus. In der festen Überzeugung, theoretisch unangreifbar zu sein, rief Karl Kautsky, der führende Kopf der deutschen Sozialdemokratie, den Marx- und Marxismuskritikern auf deutschen Lehrstühlen zu: „Wer unser Ziel für irrig erweisen will, der muß nachweisen, daß unsere Lehre von der ökonomischen Entwicklung eine falsche ist ...“ (3)

So stützt sich denn auch das 1891 in Erfurt angenommene Programm der nach zwölf Jahren Verfolgung unter dem Sozialistengesetz wieder legalen Partei auf das wissenschaftliche Hauptwerk von Karl Marx. Kautsky, aus dessen Feder der theoretische Teil des Programms stammt, bestätigt dies im Vorwort zur fünften Auflage seines Kommentars: „... der allgemeine Teil des Programms selbst ist nur eine Paraphrase des bekannten Absatzes über ‚die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation‘ im ‚Kapital‘“ (4). Marx selber hatte 1871 in einem Brief an Wilhelm Liebknecht (5) auf dieses Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation als passenden Text für die praktische Propaganda hingewiesen.

1 Marx an Ferdinand Lassalle vom 6. Nov. 1859, MEW 29, S. 618

2 Friedrich Engels: Rezension des Ersten Bandes „Das Kapital“ für die „Elberfelder Zeitung“, MEW 16, S. 215

3 Karl Kautsky: Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teil erläutert. 10. Aufl. Stuttgart 1910, S. 131

4 ebenda S. XX

5 Marx an Wilhelm Liebknecht vom 13. April 1871, MEW 33, S. 207

Dieses Kapitel enthält auch die einzige „Stelle“ im Marxschen Hauptwerk, an welcher die proletarische Revolution als Resultat des Entwicklungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft thematisiert wird. Marx beschreibt dort den Entwicklungsprozeß des Kapitalverhältnisses ausgehend von seiner Vorgeschichte, der „Expropriation der unmittelbaren Produzenten“ (6), d.h. der Trennung von Produzent und Produktionsmittel, über die weitere Expropriation des Privateigentums „durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale“ (7) bis zu einem Punkt, an dem dieser Prozeß wieder umschlägt: „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert.“ (8)

In diesem Absatz finden sich die Argumente, die nach Kautsky – und seine Interpretation der Marxschen Texte galt als offizielle sozialdemokratische Theorie – die „Naturnotwendigkeit“ einer proletarischen Revolution und in ihrem Gefolge den Sozialismus begründen. Die anwachsende Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Produktion und ihr schließlicher Zusammenbruch macht eine alternative Gesellschaftsordnung mit einer radikal veränderten Struktur und Synthese der gesellschaftlichen Gesamtarbeit notwendig. Das anwachsende Elend zwingt das Proletariat unausweichlich zur Empörung gegen das System und schließlich zur Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise. Neben diesen als Zusammenbruchs- und Verelendungstheorie später umstrittenen Argumenten enthält jener Absatz noch eine These, nach welcher die kapitalistische Produktionsweise selber in der Zentralisation der Produktionsmittel und der Vergesellschaftung der Arbeit die materiellen Elemente einer neuen höheren Gesellschaftsordnung hervorbringt: die Universalismusthese oder Sozialismusthese (9).

6 Karl Marx: Das Kapital Bd. I, MEW 23, S. 789

7 ebenda S. 790

8 ebenda S. 790 f.

9 Die Universalismusthese oder Sozialismusthese meint die Vorstellung von Marx, daß die Revolution im Ausgang der kapitalistischen Epoche nicht partikuläre Interessen der zuvor unterdrückten Klasse zur allgemeinen gesellschaftlichen Anerkennung bringt, sondern eine allgemein menschliche Emanzipation zum Inhalt hat. Gegen diese These wandten Kritiker der Marxschen Emanzipationstheorie ein, sie stehe in Widerspruch zu der Behauptung, daß diese universelle Revolution durch eine partikuläre Klasse durchgeführt werden solle. Anlaß zu solchen Einwänden bietet in der Tat die Marxsche Argumentation in seiner „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“. Die Kritiker übersehen aber, daß es auch schon beim frühen Marx Formulierungen gibt, die die Möglichkeit einer allgemein menschlichen Emanzipation und die Etablierung einer Gesell-

Diese drei Elemente, die Zusammenbruchstheorie, die Verelendungstheorie und die Sozialismusthese, bilden zusammengenommen eine strikt objektivistische Revolutionstheorie, die die Unausweichlichkeit der proletarischen Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung durch eine wissenschaftliche Analyse des Bewegungsgesetzes der kapitalistischen Warenproduktion nachweist. Sie stellt also eine naturwissenschaftlich getreue „kausale“ Begründung der sozialistischen Revolution dar.

Daß die Notwendigkeit der proletarischen Revolution und die Etablierung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung objektiv, d.h. eines wissenschaftlichen Beweises fähig sein mußte, war kein Spezifikum des Kautskyanismus. Auch Rosa Luxemburg teilte diese Überzeugung. So wandte sie zum Beispiel gegen Bernsteins Kritik an der Krisen- und Zusammenbruchstheorie ein: „Nimmt man ... mit Bernstein an, die kapitalistische Entwicklung gehe nicht in die Richtung zum eigenen Untergang, dann hört der Sozialismus auf, objektiv notwendig zu sein.“ (10) Das sozialistische Programm der deutschen Sozialdemokratie können dann nur mehr idealistisch begründet werden, „während die objektive Notwendigkeit, das heißt die Begründung durch den Gang der materiellen gesellschaftlichen Entwicklung dahinfällt“ (11). In dieser Antikritik ging es Rosa Luxemburg in der Tat um die Realisationschancen gesellschaftlicher Emanzipation. Mit der Deklaration des Sozialismus als eines Ideals statt einer historischen Notwendigkeit sei die deutsche Sozialdemokratie „glücklich bei dem Prinzip der Gerechtigkeit angelangt, bei diesem alten, seit Jahrtausenden von allen Weltverbessern in Ermangelung sicherer geschichtlicher Beförderungsmittel gerittenen Renner, bei der klapprigen Rosinante, auf der alle Don Quichottes der Geschichte zur großen Weltreform hinausritten, um schließlich nichts anderes heimzubringen als ein blaues Auge.“ (12)

Die gleichen Argumente hatte Bernstein zehn Jahre zuvor gegen die kathedersozialistische Kritik an der Verelendungstheorie vorgebracht. Gerhart von Schulze-Gävernitz, ein Nationalökonom der Brentanoschule, hatte die These aufgestellt, daß der Fortschritt der kapitalistischen Produktion vom Kleinbetrieb zum Großunternehmen automatisch eine Verbesserung der Lage der Arbeiter nach sich zöge (13). Darauf entgegnete Bernstein: „Wir geben nun soviel zu. Ist ... es ... gelungen zu beweisen, einmal daß die Lage der Arbeiter in der englischen Baumwollindustrie, wo der Großbetrieb herrscht, eine — wir sagen nicht, glänzende, sondern nur vernünfti-

schaftsordnung, die die Herrschaft von Menschen über Menschen überwunden hat, widerspruchsfrei begründen durch die Entwicklung der Produktivkräfte und der fortschreitenden Vergesellschaftung der Arbeit. So zum Beispiel in der „Deutschen Ideologie“, wo Marx und Engels feststellen, die Aneignung müsse „also schon von dieser Seite her einen den Produktivkräften und dem Verkehr entsprechenden universellen Charakter haben“ (MEW 3, S. 67).

10 Rosa Luxemburg: Sozialreform oder Revolution, in: dies.: Politische Schriften I, hrsg. von Ossip K. Flechtheim. Frankfurt/Wien 3. Aufl. 1968, S. 54

11 ebenda S. 55

12 ebenda S. 106

13 Gerhart von Schulze-Gävernitz: Der Großbetrieb, ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt. Eine Studie auf dem Gebiete der Baumwollindustrie. Leipzig 1892

gen Anforderungen entsprechend befriedigende ist, und zweitens daß der Großbetrieb in seinem Verlaufe überall und dauernd auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung zu demselben Resultate führen muß, dann ist der Sozialismus in der Hauptsache besiegt.“ (14)

Ohne den Zusammenbruch der kapitalistischen Warenproduktion und ohne die Verelendung des Proletariats würde also – so das Fazit aus den herausgezogenen Thesen Luxemburgs und Bernsteins – der Sozialismus eine Illusion bleiben. Deshalb baute die Sozialdemokratie „nicht auf Hoffnungen und Versprechen, sondern auf die unbeugsame Nothwendigkeit der ökonomischen Entwicklung“ (15). Daß sie nur tun wollte, was sie glaubte zu tun gezwungen zu sein, machte seltsamerweise ihr Selbstbewußtsein aus. „Utopisterei“ war verpönt. Man war wissenschaftlich, d.h. man konnte behaupten, auch der Gegner hätte verstehen müssen, daß „die Bildung einer neuen Gesellschaftsform an Stelle der bestehenden ... nicht mehr bloß etwas Wünschenswerthes, (sondern) ... etwas Unvermeidliches geworden“ war (16). Es stand nach Kautsky weder in der Macht der Sozialdemokratie, diese Revolution zu machen, noch in der ihrer Gegner, sie zu verhindern (17).

II.

Die wissenschaftliche Begründung für diese Vorstellung von der Transformation der bürgerlichen Gesellschaft lieferte die trinitarische Revolutionsformel aus dem 24. Kapitel des ersten Bandes des „Kapital“. Mit der Zusammenbruchstheorie konnte der Nachweis geführt werden, daß die kapitalistischen Produktionsverhältnisse an einem bestimmten Punkt der Entwicklung zu einer Fessel der Produktivkräfte geraten müßten, die zu sprengen unumgänglich sein würde. Eine neue Struktur der gesellschaftlichen Gesamtarbeit und eine neue Synthese ökonomischen Handelns würde sich durchsetzen, ob die Menschen wollten oder nicht. Diesen Nachweis der objektiven Notwendigkeit einer neuen Gesellschaftsformation konnte man auch mit der Verelendungstheorie erbringen. Denn nach dieser Theorie zwingt beständig steigendes Elend die Arbeiter, „wenn sie nicht völlig verkommen wollen“ (Kautsky) (18), mit anderen Worten: „bei Strafe des Untergangs“ (Engels) (19) zu revolutionärem Handeln gegen das bürgerliche System und zur Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung.

Und noch eine wichtige These wird durch die Verelendungstheorie begründet:

-
- 14 Eduard Bernstein: Technisch-ökonomischer und sozial-ökonomischer Fortschritt, in: Die Neue Zeit Jg. 11, Bd. 1, Stuttgart 1893, S. 785
 - 15 Kautsky: Das Erfurter Programm, a.a.O., S. 131
 - 16 ebenda S. 136
 - 17 vgl. Karl Kautsky: Ein sozialdemokratischer Katechismus, in: Die Neue Zeit Jg. 12, Bd. 1, Stuttgart 1894, S. 368 f.
 - 18 Kautsky: Das Erfurter Programm, a.a.O., S. 136 f.
 - 19 Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), MEW 20, S. 261

die sogenannte Arbeiterexklusivitätsthese. Es geht dabei um die Behauptung, die Revolution der kapitalistischen Warenproduktion würde durch das Proletariat und nur durch das Proletariat durchgeführt werden. Belegt werden kann diese Behauptung nur durch eine Theorie der absoluten Verelendung. Kein anderes der Analyse des ökonomischen Zwangszusammenhangs der bürgerlichen Gesellschaft entstammendes Argument könnte beweisen, daß irgendeine sozioökonomisch definierbare Gruppe nicht nur in der Lage, sondern auch gezwungen sein würde, die kapitalistische Produktionsweise umzuwälzen. Ohne die Verelendungstheorie kann im streng objektivistischen Sinne die These nicht begründet werden, daß nur die Arbeiterklasse die Totenglocke der bürgerlichen Gesellschaftsordnung läuten könne und dies zu tun auch gezwungen sein würde.

Daß die auf die proletarische Revolution folgende neue Gesellschaftsformation der Sozialismus sein würde, diese Annahme wird durch die Sozialismusthese begründet. Diese Begründung ist zwar kein kausaler Beweis, denn die unter dem Kapitalismus fortgeschrittene Zentralisation der Produktionsmittel und Vergesellschaftung der Arbeit machen es nur plausibel, daß auf einer solchen Grundlage eine neue Gesellschaftsordnung entstehen kann, der das Moment der Herrschaft von Menschen über Menschen fehlt. Aber die Verbindung dieser These mit den oben genannten Theorien der Verelendung und des Zusammenbruchs, denen als Resultanten gesellschaftlicher Zwangszusammenhänge quasi naturwissenschaftliche Kausalität inhärent, vermittelt Gewißheit auch hinsichtlich der Form der nachkapitalistischen Gesellschaft. Somit ist nicht nur die Revolution, es ist auch ihre proletarische Form und ihr sozialistisches Ziel objektiv determiniert.

III.

Die von der sozialdemokratischen Revolutionstheorie reklamierte kausale Logik läßt sich mit Marx begründen. Da die Synthese der gesellschaftlichen Gesamtarbeit innerhalb der kapitalistischen Warenproduktion sich als Zwangszusammenhang hinter dem Rücken der Menschen herstellt und eine eigengesetzliche Dynamik entfaltet, in die das Handeln der Menschen eingebunden ist, kann man behaupten, die Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Warenproduktion wirken wie Naturgesetze. Probleme tauchen allerdings auf, wenn man begründen will, daß Marx eine solche Revolutionstheorie vertreten habe. Dabei geht es nicht um die Zusammenbruchstheorie oder die Sozialismusthese. Argumente, die die Sozialismusthese stützen, lassen sich im „Kapital“ aufzeigen (20), und daß Marx tatsächlich überzeugt war, das kapitalistische System würde an einem bestimmten Punkt sich aus eigener Kraft nicht mehr reproduzieren können, kann man durch eine „Stelle“ aus den Grundris-

20 vgl. Marx: Das Kapital, Bd. I, MEW 23, S. 526; ders.: Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation. MEW 17, S. 343

sen belegen (21). Dagegen läßt sich – und das ist der entscheidende Punkt – in der entfalteten Kritik der politischen Ökonomie kein Argument auftreiben, welches Marx als Vertreter einer Verelendungstheorie ausweisen könnte. Eine Verelendungstheorie vertritt Marx nur in seinen Frühschriften, in ökonomiekritischen Texten also, in denen sich eine deutliche Abhängigkeit der Marxschen Theoriebildung von seinen klassischen englischen Vorläufern nachweisen läßt. Im „Kapital“ ist jedoch von der Verelendungstheorie keine Rede mehr.

Wie wichtig jedoch die Verelendungstheorie für eine objektivistische Revolutionskonzeption ist, läßt sich schon daran ablesen, daß orthodoxe Marxisten in ihren Kompendien und populären Darstellungen der Marxschen Theorie bei Behandlung des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation immer ausführliche Beschreibungen absoluter und relativer Verelendung eingefügt haben (22). Denn mit der Verelendungstheorie fällt die These von der proletarischen Form der Revolution im Ausgang der kapitalistischen Epoche. Ohne die Verelendungstheorie läßt sich nur beweisen, daß die historische Gesellschaftsformation Kapitalismus nach ihrem Entstehen einen Aufschwung, eine Blütezeit und einen Niedergang durchläuft, und zuletzt als ein sich selbst regulierendes und reproduzierendes System nicht mehr funktioniert. Und diese Einschätzung läßt sich auch mit der Marxschen „Kapital“-Analyse belegen. Dagegen fehlt im Marxschen Hauptwerk jeder Anhaltspunkt, der auf eine entsprechende „Kausalität“ im Hinblick auf die Form der Revolution zu schließen erlauben würde. Nur die These, daß eine neue Form der gesellschaftlichen Synthese notwendig wird, kann man begründen. Welche Gruppe in der Endkrise des Kapitalismus gesellschaftsverändernd handeln wird, ob es überhaupt eine sozioökonomisch determinierbare Gruppe sein wird, dafür läßt sich im „Kapital“ kein Bestimmungsgrund auftreiben.

Mit dem Argument, welches das Proletariat als die die Revolution tragende Gruppe ausweist, fällt aber auch die begründete Gewißheit, die auf den Kapitalismus folgende Gesellschaftsordnung müsse der Sozialismus sein. Denn nach Überwindung der kapitalistischen Warenproduktion, eines sich mit objektiver Notwendigkeit reproduzierenden gesellschaftlichen Zwangszusammenhangs, in den das Handeln der Menschen, ob sie wollen oder nicht, eingebunden ist, wird Subjektivität als eine Struktur und Synthese der Gesellschaft bestimmende Kraft frei. Es hängt dann nämlich von der gesellschaftlichen Gruppe, die in der Revolution die dominierende Rolle spielt, ab, welches Antlitz die nachkapitalistische Gesellschaftsordnung trägt.

Da ohne die Verelendungstheorie im objektivistischen Revolutionskonzept

21 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf). Berlin/DDR 1953, S. 636

22 vgl. die entsprechenden Kapitel in: Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Lehrbuch. Nach der 2. russ. Ausgabe. Berlin/DDR 1963, S. 280 ff.; Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Institut für Ökonomie: Politische Ökonomie. Lehrbuch. Nach der 4. russ. Ausgabe. Berlin/DDR 1964, S. 146 - 151; besonders interessant sind die „Lernschritte“ bei Schellenberg, der denselben Grundkurs einmal für die DDR (1967), das andere Mal für die BRD (1969) schrieb. Vgl. Walter Schellenberg: Grundkurs zum „Kapital“. Berlin/DDR 1967; ders.: Wie lese ich „Das Kapital“. Frankfurt/M. 1969

die Identifizierung des Subjekts der gesellschaftlichen Umwälzung mit der Arbeiterklasse nicht möglich ist, kann man weder die These begründen, daß die kapitalistische Epoche durch eine proletarische Revolution beendet wird, noch diejenige, daß der Sozialismus diese Epoche ablöst. Ich ziehe daraus folgende Konsequenz: Wenn man mit Marx das „Kapital“ als theoretische Begründung des Kommunismus greift, kann man nicht gleichzeitig die Auffassung vertreten, Marx habe die proletarische Revolution und den Übergang zum Sozialismus objektiv aus der Analyse der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Warenproduktion abgeleitet.

IV.

Wie wenig diese objektivistische Konzeption der proletarischen Revolution mit der Marxschen Theorie zu tun hat, wird m. E. deutlich, wenn man ihre strukturellen Implikate und Konsequenzen herausarbeitet.

Zunächst kann man zeigen, daß das revolutionäre Moment in dieser Theorie sich nicht der Auseinandersetzung des Denkens mit seinem Gegenstand verdankt. Vielmehr ist die revolutionäre Konsequenz, die das Denken einschlägt, den gesellschaftlichen Verhältnissen geschuldet. Nicht die Form der Kritik also, sondern das Resultat der kapitalistischen Warenproduktion, bestimmt Richtung und Ziel des Denkens. Die Theorie der proletarischen Revolution ist Konsequenz der materiellen Verhältnisse, d.h. der eigengesetzlichen Dynamik der bürgerlichen Gesellschaft, die zur Verelendung des Proletariats und zum Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion führt. Revolutionäres Denken spiegelt lediglich revolutionäre Verhältnisse wider. Theoretische Kritik der kapitalistischen Warenproduktion ist nur Reflex der Selbstkritik dieser Gesellschaftsformation (23).

Dieses Verhältnis des Denkens zum Gegenstand schlägt sich nieder in der Darstellungsform der wissenschaftlichen Resultate: Die Analyse der Verhältnisse und ihrer Konsequenz gerät zu einem System von Aussagen über einen Objektbereich, in dem eine bestimmte Veränderung (Revolution) als notwendige Konsequenz von quasi-naturgesetzlichen Entwicklungen (Zusammenbruch, Verelendung) beschrieben wird, und zwar in der Weise des logischen Schlußverfahrens: wenn a, dann b. Von denkenden und handelnden Menschen ist hier keine Rede.

So wie Motivation und Charakter des „kritischen“ Denkens in dieser Revolutionskonzeption der Logik des Realobjekts verhaftet bleibt, so sind auch Motivation und Charakter des revolutionären Handelns aus der bestehenden Realität abgeleitet und somit Momente dieser materiellen Verhältnisse und keine Qualitäten oder Fähigkeiten der Subjekte. Das revolutionäre Subjekt bleibt selbst in dem „schöpfe-

23 Eine so bescheidene Einschätzung geistiger Fähigkeiten, nach welcher „die Bewegung des Denkens ... nur die Widerspiegelung der sich in der natürlichen und menschengeschichtlichen Welt vollziehenden Entwicklung sein“ kann, ist nachzulesen bei Joachim Bischoff: Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff. Über wissenschaftliche Dialektik. Berlin 1973, S. 72

rischsten Akt“, den die Geschichte kennt, der Veränderung gesellschaftlicher Grundverhältnisse, eingeschlossen in den geschichtlichen Zwangszusammenhang.

Die Notwendigkeit revolutionären Handelns geht in dieser Revolutionskonzeption also nicht vom revolutionären Subjekt selber aus, sondern von dem Gang der Entwicklung, den die materiellen Verhältnisse nehmen. Die historische Aufgabe wird dem Proletariat vom Zwang der Verhältnisse diktiert. Die Zusammenhänge ihres Lebens, die die Menschen nicht bewußt geregelt haben, von denen sie darum abhängen, wirken als objektiver Grund ihres Handelns durch sie hindurch auf die materiellen Lebensverhältnisse zurück. Die inaugurierte Selbstbestimmung der Arbeiterklasse ist also eine Bestimmung durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, ihre Selbstbefreiung eine durch objektive Entwicklungsgesetze erzwungene Befreiung, ihre Selbstverwirklichung die Verwirklichung von Zielen, die als notwendiges Resultat der Geschichte in den Entwicklungsgang der kapitalistischen Warenproduktion eingebrennt sind.

Aus dem diesem Revolutionsmodell inhärenten Primat des gesellschaftlichen Seins und seiner Entwicklungsgesetze sowohl dem kritischen Denken als auch dem revolutionären Handeln gegenüber folgt, daß zwischen Denken und Handeln keinerlei Vermittlung besteht. Da sich im kritischen Denken wie auch im revolutionären Handeln nichts anderes durchsetzt als die Logik der materiellen Verhältnisse, bedarf das kritische Denken ebensowenig eines Rekurses auf revolutionäres Handeln für die Theorie der Revolution, wie revolutionäre Praxis sich auf die kritische Theorie beziehen muß, um die Revolution durchzuführen. Welche Funktion könnte auch ein Bewußtsein, d.h. ein an den Ergebnissen theoretischer Arbeit geschultes Bewußtsein haben, wenn es in der Revolution nicht um die Ziele von Menschen geht, sondern um die Erfüllung einer von der Logik der Geschichte gestellten notwendigen Aufgabe.

Diese Trennung zwischen kritischer Theorie und revolutionärer Praxis im theoretischen Konzept der proletarischen Revolution hat aber Konsequenzen für die praktische Durchsetzung dieser Revolution. Ein Verhältnis der Dominanz von Theorie über Praxis greift Platz: diese Theorie beansprucht ein Monopol auf Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie leitet das Ziel revolutionären Handelns aus der Analyse der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ab. Sie bestimmt, begründet durch objektive Strukturverhältnisse, das Subjekt der Revolution, sie erarbeitet mit wissenschaftlichen Mitteln die notwendige Kampfstrategie und Organisationsform für die revolutionäre Praxis. Die Theorie formuliert also für das revolutionäre Subjekt objektive Aufgaben. Die Bevormundung der Handelnden durch die theoretisch geschulten Köpfe ist somit vorgezeichnet: Will das revolutionäre Subjekt sich selber über sein Ziel verständigen, kann es von Seiten der Theorie mit Sicherheit den Vorwurf des Idealismus, Utopismus oder Voluntarismus erwarten. Will das Proletariat durch politische Aktionen die „objektiven“ Widersprüche der ökonomischen, sozialen und politischen Herrschaft der Bourgeoisie verschärfen, so kann es mit dem Hinweis auf mögliche Mißgriffe, Irrungen, überflüssige Opfer und nutzlose Verschwendung von Kraft und Zeit rechnen, welche unangenehmen Resultate ein willkürlicher Eingriff in die Entwicklungsgesetze des Kapitals herbeiführen kann.

Wollen die Arbeiter praktisch losschlagen, wird ihnen von Seiten der Theorie Furcht gemacht, durch Voreiligkeit alles verderben zu können. Und auch was die nachkapitalistischen Verhältnisse angeht, hat die Theorie vorgesorgt, daß der revolutionären Phantasie der Revolutionäre keine Flügel wachsen.

Angesichts dieser in der objektivistischen Revolutionskonzeption angelegten Dominanz von kritischer Theorie über revolutionäre Praxis ist es nicht zufällig, daß sich im orthodoxen Marxismus ein Herrschaftsverhältnis von Theorie (d.h. Intellektuellen) über Praxis (d.h. werktätige Massen) herausgebildet hat. Die 1902 von Kautsky aufgestellte (24) und später von Lenin übernommene (25) These vom induzierten Klassenbewußtsein, also der revolutionären Unmündigkeit des Proletariats und seiner Erziehungsbedürftigkeit durch die Intellektuellen, war – welche gesellschaftlichen Wurzeln dieses Phänomen auch immer haben mochte – theoretisch angelegt in der objektivistischen Revolutionskonzeption.

V.

Hervorstechendes Merkmal dieses Revolutionskonzepts ist die dominierende Rolle der materiellen Verhältnisse und ihrer Entwicklungsgesetze. Die kritische Theorie dieser Verhältnisse (Verelendungstheorie, Zusammenbruchstheorie) oder anders: die Kritik dieser Verhältnisse verdankt sich nicht der Auseinandersetzung des Denkens mit den Verhältnissen, sie ist vielmehr eine Selbstkritik der Verhältnisse mittels des Denkens. Ebenso verdankt sich die revolutionäre Umwälzung dieser Verhältnisse, d.h. die praktische Kritik dieser Verhältnisse nicht der Auseinandersetzung der Menschen mit dem System, in dem sie leben, diese ist vielmehr eine praktische Selbstkritik (Verelendung, Zusammenbruch, Revolution) des Systems mittels der revolutionären Partei.

Aber genau dieser Bezug der Theorie auf die reale Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse, der von denkenden und handelnden Menschen abstrahiert, macht im Kontext dieser Revolutionstheorie die „Wissenschaftlichkeit“ des Sozialismus aus. „Um aus dem Sozialismus eine Wissenschaft zu machen, mußte er erst auf einen realen Boden gestellt werden“, so Engels in der Einleitung zum „Anti-Dühring“ (26). An die „handgreiflichen, materiellen Tatsachen“ (27) sollte die Sozialdemokratie sich halten und alle Vorstellungen von Recht und Unrecht, Wünsche, Hoffnungen und Utopien beiseite lassen. Marx habe seine kommunistischen Forderungen nie auf ein „sittliches Gefühl“, sondern auf „den notwendigen, sich vor unseren Augen täglich mehr und mehr vollziehenden Zusammenbruch der kapitalistischen

24 Vgl. Karl Kautsky: Die Revision des Programms der Sozialdemokratie in Oesterreich, in: Die Neue Zeit, Jg. 20, Bd. 1, Stuttgart 1902, S. 79 f.

25 Vgl. W. I. Lenin: Was tun?, in: Werke Bd. 5, Berlin/DDR 1959, S. 385 f.

26 Engels: „Anti-Dühring“, MEW 20, S. 19

27 ebenda, S. 147

Produktionsweise“ gegründet (28). Und die Verelendung betreffend wählt Engels, um den Charakter der materiellen Notwendigkeit hervorzuheben, die die Arbeiterklasse zum Handeln treibt, eine Wendung, die Marx als sprachlichen Ausdruck benutzte, um die Akkumulation als Zwangsgesetz des Kapitals darzustellen: „Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletarier verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung, *bei Strafe des Untergangs*, zu vollziehn genötigt ist.“ (29) Es gilt also für die objektivistische Revolutionstheorie, daß der Beweis des Kommunismus aus dem Elend der Arbeiterklasse und dem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion von derselben Gewißheit und Dignität ist wie mathematische Beweise. Schon der junge Engels formulierte: „Mit derselben Sicherheit, mit der wir aus gegebenen mathematischen Grundsätzen einen neuen Satz entwickeln können, mit derselben Sicherheit können wir aus den bestehenden ökonomischen Verhältnissen und den Prinzipien der Nationalökonomie auf eine bevorstehende soziale Revolution schließen.“ (30)

Mit dem „realen Boden“, den „handgreiflichen, materiellen Tatsachen“ glaubten die sozialdemokratischen „Weltverbesserer“ sich die nach Rosa Luxemburg notwendigen „sicheren geschichtlichen Beförderungsmittel“ eingehandelt zu haben, um von dem Ausritt zur „großen Weltreform“ etwas „anderes heimzubringen als ein blaues Auge“. Sie bemerkten nicht, daß sie damit die Theorie der Revolution auf eine ganz bestimmte Einschätzung über den zukünftigen Verlauf der kapitalistischen Entwicklung aufgebaut hatten, eine Basis, die durch die wirkliche Entwicklung widerlegbar war. Somit gab die Sozialdemokratie den bürgerlichen Marx- und Marxismuskritikern Argumente an die Hand, die leicht in Ohrfeigen zu verwandeln waren.

Diese Chancen ließen die akademischen Gegner der Marxschen Erben nicht ungenutzt verstreichen. Gar nicht so dumm, wie Engels' bissiger Spott allzu fahrlässig jedem bürgerlichen Angreifer „unseres Autors“ unterstellte (31), richteten Kathedersozialisten der liberalen Fraktion und Vertreter der Manchesterschule ihre Kritik gerade gegen das schwächste Glied im Begründungszusammenhang der sozialdemokratischen Revolutionstheorie, die Verelendungstheorie, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer offensichtlicher durch die reale Entwicklung der Tatsachen widerlegt wurde. Allen voran schlug Julius Wolf, Doktorvater von Rosa Luxemburg, den Verelendungstheoretikern statistische Daten aus England und dem Königreich Sachsen aufs Haupt (32). Lujo Brentano entwickelte, orientiert an den ökonomischen Auswirkungen der „Arbeitergilden“, eine eigene „Lehre von den Lohnsteigerungen“ (33). Gerhart von Schulze-Gävernitz ging weiter. Er stellte, wie oben be-

28 Friedrich Engels: Vorwort (zur ersten deutschen Ausgabe von Karl Marx' Schrift „Das Elend der Philosophie“), MEW 21, S. 178

29 Engels: „Anti-Dühring“, MEW 20, S. 261

30 Friedrich Engels: Zwei Reden in Elberfeld, II, MEW 2, S. 555

31 Engels an Nikolai Franzewitsch Danielson in Petersburg vom 5. Jan. 1888, MEW 37, S. 9

32 vgl. Julius Wolf: Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung. Kritische Würdigung beider als Grundlegung einer Sozialpolitik. Stuttgart 1892

33 vgl. Lujo Brentano: Die Lehre von den Lohnsteigerungen mit besonderer Rücksicht auf die englischen Wirtschaftslehrer, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik Bd.

reits angeführt, die empirisch abgesicherte These auf, die Entwicklung der kapitalistischen Produktion vom Kleinbetrieb zum Großunternehmen ziehe automatisch eine Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterklasse nach sich (34). Die schärfste Kritik der theoretischen Grundlagen der sozialdemokratischen Revolutionstheorie lieferte Georg Adler (35). Seine Einwände nahmen Bernsteins spätere Kritik gegen die orthodoxe Theorie so weitgehend vorweg, daß die marxistischen Kritiker des Revisionismus sich zu dem Urteil gedrängt sahen, Bernsteins Einspruch als Resultat bürgerlich beeinflusster Denkstrukturen abzuqualifizieren, ohne sich die Mühe zu machen, ihren eigenen theoretischen Standpunkt einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Zunächst jedoch wurde Bernstein, der bis Mitte der 90er Jahre die orthodoxe Position ohne Einschränkungen vertrat, zum Verteidiger der Verelendungstheorie gegen die akademischen Kritiker. Daß seine eigenen Beweise für die Gültigkeit dieser Basistheorie der proletarischen Revolution ihn selber nur wenig später nicht mehr überzeugten (36), wurde zum Ausgangspunkt seines Entwicklungsganges zum Revisionisten (37).

Damit jedoch hatte die Geschichte der unglücklichen Rettungsversuche der Verelendungstheorie erst begonnen. Da ohne sie die Behauptung nicht vertretbar ist, die sozialistische Revolution sei das Urteil der Geschichte der bürgerlichen Warenproduktion, und das Proletariat notwendig sein Vollstrecker, machte zunächst Kautsky sich auf zur Verteidigung dieser unentbehrlichen „Waffe der Kritik“. Seine Relativierung der Verelendungstheorie zu einer Theorie der relativen Verelendung (38) rettete zwar die Verelendungstheorie vor dem allzu offensibaren Widerspruch zu den sozioökonomischen Tatsachen. Sie konnte jedoch die objektivistische Begründung der proletarischen Revolution nicht mehr rekonstruieren. Da relative Verelendung immer mit einem steigenden Reallohn vereinbar ist, begründet diese Theorie nicht mehr die objektive Notwendigkeit, die die Ausgebeuteten zu systemtranszendierendem Handeln zwingen könnte. Denn hier bezeichnet man als Verelendung, was als solche subjektiv nicht empfunden werden kann, das vielmehr als Resultat einer komplizierten und oft dubiosen statistischen Rechnerei präsentiert wird.

Im Gefolge dieser ersten Krise des Marxismus vernahmen die „sozialdemokratischen Gegenapologeten“ nach dem Urteil Adornos nicht nur nicht mehr „den Hohn,

16. Jena 1971; ders.: Zur Lehre von den Lohnsteigerungen, in: Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften, Bd. 32. Tübingen 1876; ders.: Die Arbeitergilden der Gegenwart. Leipzig 1871

34 vgl. Fußnote 13

35 Georg Adler: Die Grundlagen der Karl Marx'schen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft. Kritische und ökonomisch-literarische Studien. Tübingen 1878

36 vgl. Eduard Bernstein: Entwicklungsgang eines Sozialisten, in: Felix Meiner (Hrsg.): Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Leipzig 1924, S. 24

37 vgl. Christian Gneuss: Um den Einklang von Theorie und Praxis. Eduard Bernstein und der Revisionismus, in: Marxismusstudien. Zweite Folge. Hrsg. von Iring Fetscher. Tübingen 1957, S. 210

38 vgl. Karl Kautsky: Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik. Stuttgart 1899, S. 114 ff.

der aus dem Ausdruck relative Verelendung ihrer Mühe entgegenschallte“ (39), sie ließen sich auch nicht durch die deutliche Sprache der statistischen Zahlen beirren, die Theorie der absoluten Verelendung wieder ins Arsenal der sozialistischen Agitation und Propaganda aufzunehmen. In einem Artikel in der Prawda von 1912 behauptete Lenin anhand statistischer Zahlen über die Verhältnisse in Deutschland, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft würden die Arbeiter nicht nur relativ, sondern auch absolut verelenden (40). Unter Stalin geriet die Verelendungstheorie unter die „geistigen Waffen“, „die den revolutionären Legitimationsbedarf einer nachrevolutionären Gesellschaft zu decken“ hatten (41). Absolute und relative Verelendung für die Arbeiter im Kapitalismus; absolute und relative Verbesserung der Lage der Werktätigen im Sozialismus (42), diese Beschwörungsformel, ausgestattet mit der Würde von sozialen „Gesetzen“, sollte die sowjetische Bevölkerung für den drakonischen Konsumverzicht in der Phase des Aufbaus der Schlüsselindustrien entschädigen.

Bis in die fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts hinein konnte die orthodoxe Theorie auf die absolute Verelendung nicht verzichten (43). Die relative Verelendung gehört immer noch zum festen Dogmenbestand der selbsternannten Erben der Marxschen Theorie. Ein ähnliches Schicksal erlebte die Zusammenbruchstheorie, als die Entwicklung der realen Verhältnisse immer offener werden ließ, daß die Überlebensfähigkeit des kapitalistischen Systems von bedeutend höherem Grad war, als seine revolutionären Kritiker hofften. Man erörterte stufentheoretisch „neue“, „höchste“ und angeblich „letzte“ Stadien des Kapitalismus. Verwunderlich ist dabei nur, daß die orthodoxen Verteidiger der objektivistischen Revolutionstheorie nicht auf eine Relativierung der Zusammenbruchstheorie zu einer Theorie des relativen Zusammenbruchs verfallen sind.

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft im Sinne von Friedrich Engels hatte also die kommunistischen Forderungen der deutschen Arbeiterbewegung, indem sie sie auf die „handgreiflichen, materiellen Tatsachen“ (44) und Entwicklungstrends der kapitalistischen Produktion gründete, durchaus nicht auf einen festen Boden gestellt. Der erklärte Gegensatz zum utopischen Sozialismus in dieser Form erwies sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch als problematisch. Kautskys deterministische Marxinterpretation verleitete nicht nur theoretisch zu einem revolutionären Attentismus (45), indem man sich der Mühe nicht unterzog, zu wissen was die Mitglieder der Bewegung wollten, es gab auch

39 Theodor W. Adorno: Reflexionen zur Klassentheorie, in ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 8. Frankfurt am Main 1972, S. 384

40 W. I. Lenin: Die Verelendung in der kapitalistischen Gesellschaft, in: Werke Bd. 18, S. 428

41 Oskar Negt: Einleitung in A. Deborin, N. Bucharin: Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus. Frankfurt am Main 1969, S. 15

42 J. Stalin: Zu den Ergebnissen der Arbeiten der XIV. Konferenz der KPR (B), in: Werke Bd. 7, S. 83

43 vgl. Fußnote 22

44 Engels: „Anti-Dühring“, MEW 20, S. 147

45 Dieter Groh: Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1974

keine praktischen Pläne zur Eroberung und Entfaltung der Macht im Staate (46). Die Kehrseite dieser objektivistischen Anwendung der Marxschen Theorie, den revolutionären Aktivismus, demonstrierte die russische Arbeiterbewegung. Hier wußte wohl die Partei, was sie wollte, und an praktischen Plänen fehlte es auch nicht. Nur hatten die Parteintellectuellen ein Monopol an diesem Wissen und dementsprechend Erziehungsaufgaben gegenüber dem „einfachen“ Arbeiter, der gemäß der Theorie nur zu tradeunionistischer Kritik an der bürgerlichen Produktions- und Lebensweise fähig war. Und diese Erziehungsaufgaben erwiesen sich bald – und das bis heute – als Sisypusarbeit.

VI.

Scheinbar teilte Marx diese von Engels hervorgehobene und an den sozialdemokratischen Marxismus weitergegebene Frontstellung des wissenschaftlichen gegen den utopischen Sozialismus. Hatte er doch zusammen mit Engels in der „Deutschen Ideologie“ formuliert: „Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben (wird). Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung.“ (47) Andere „Stellen“, die sich gleichfalls auf den Gegensatz der Auffassungen von Marx und Engels zu denen der großen Utopisten beziehen, lauten ähnlich. Überrascht wird der Leser der blauen Bände erst im 18. Band. Im „Konzept von Bakunins ‚Staatlichkeit und Anarchie‘“ vermerkte Marx zum Begriff „wissenschaftlicher Sozialismus“: „... gebraucht worden nur im Gegensatz zum utopischen Sozialismus, der neue Hirngespinnste dem Volk aufheften will, statt seine Wissenschaft auf der Erkenntnis der vom Volk selbst gemachten sozialen Bewegung zu beschränken ...“ (48)

Offensichtlich hatte Marx doch andere Einwände gegen den utopischen Sozialismus als Engels. Geht es ihm doch nicht darum, die utopische Zielsetzung zu kritisieren und darauf hinzuweisen, daß die Arbeiterbewegung, wenn sie erfolgreich sein wolle, sich an die materiellen Tatsachen der kapitalistischen Entwicklung zu halten habe. Die Wissenschaftlichkeit des Sozialismus muß also Marx zufolge andere Momente betreffen, als Engels und nach ihm der Marxismus damit verband. Marx kritisiert an dieser Stelle, daß der utopische Sozialismus dem Volk neue Hirngespinnste aufheften will. Das Gegenteil dieses Verfahrens – und das muß nach Marx das Spezifikum des „wissenschaftlichen Sozialismus“ sein – beschreibt er mit folgender Formulierung: „Erkenntnis der vom Volk selbst gemachten sozialen Bewegung“. Marx wendet sich also nicht gegen das utopische, sondern gegen das

46 vgl. Helga Grebing: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Ein Überblick. 2. Aufl. München 1966, S. 115

47 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, MEW 3, S. 35

48 Karl Marx: Konzept von Bakunins Buch „Staatlichkeit und Anarchie“, MEW 18, S. 636

doktrinaire Element in den Theorien der utopischen Sozialisten. Diese entwickeln die Ziele aus ihren eigenen Köpfen heraus und oktroyieren sie dem Volke auf. Dem gilt Marx' Kritik. Im Gegensatz dazu betreibt der „wissenschaftliche Sozialismus“ die Erkenntnis der vom Volk selbst gemachten sozialen Bewegung. Er nimmt also dessen Ziele auf und analysiert den gesellschaftlichen Charakter dieser Bewegung. Mit dieser Interpretation stimmt auch der im „Kommunistischen Manifest“ formulierte Vorwurf von Marx und Engels zusammen, in welchem festgestellt wird, die utopischen Sozialisten „erblicken auf der Seite des Proletariats keine geschichtliche Selbsttätigkeit, keine ihm eigentümliche politische Bewegung“ (49). Ein solches Verständnis dessen, was nach Marx „wissenschaftlicher Sozialismus“ heißt, wirft ein neues Licht auf den Bezugspunkt revolutionärer Theorie. Die „wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt“ (50), auf die die Theorie sich zu beziehen hat, meint nicht die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, sondern die soziale Bewegung, d.h. die Opposition gegen die bürgerlichen Verhältnisse, die systemkritische Praxis der Arbeiter.

Erst auf dem Hintergrund dieser Überlegungen löst sich die Merkwürdigkeit jener berühmten „Utopie-Stelle“ aus dem „Elend der Philosophie“ auf, wo es die Aufgabe der revolutionären Theorie betreffend heißt: „Aber in dem Maße, wie die Geschichte vorschreitet, haben sie (die Sozialisten, A. M.) nicht mehr nötig, die Wissenschaft in ihrem Kopfe zu suchen; sie haben sich nur Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen.“ (51) Wenn der Gegenstand der Theorie, d.h. das was sich vor den Augen der Theoretiker abspielt, und dessen Analyse sie zu liefern haben, die Entwicklung der kapitalistischen Warenproduktion sein soll, dann bleibt unverständlich, daß die revolutionäre Theorie sich zum Organ dieses Gegenstands machen soll. Sinnvoll ist diese Forderung nur, wenn der Gegenstand, die reale Bewegung, auf die revolutionäre Theorie sich zu beziehen hat, die systemkritische Praxis des Proletariats meint.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich ein ganz anderer Begriff von „wissenschaftlichem Sozialismus“. Zunächst ist nur eine negative Bestimmung festzuhalten: Es geht dabei nicht um eine Ableitung der proletarischen Revolution und der sozialistischen Gesellschaftsordnung aus der Analyse der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Warenproduktion. Was aber bedeutet „wissenschaftlicher Sozialismus“ im Marxschen Sinne positiv? Die „Kapital“-Analyse – die doch nach Marx' eigenen Worten die „theoretische Begründung“ des Kommunismus darstellt und damit nichts anderes ist als *der* „wissenschaftliche Sozialismus“ – thematisiert doch das Entwicklungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft! Von Revolution ist in diesem Werk auch nur an der von den Marxisten-Leninisten für ihr Revolutionskonzept herangezogenen Stelle über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation die Rede! Welche andere Möglichkeit als die oben diskutierte objektivistische Weise gibt es, das „Kapital“ revolutionstheoretisch zu deuten? oder anders: Was für

49 Karl Marx / Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, S. 490

50 Marx / Engels: Die deutsche Ideologie, MEW 3, S. 35

51 Karl Marx: Das Elend der Philosophie, MEW 4, S. 143

ein Revolutionskonzept ergibt sich, wenn man die „Kapital“-Analyse als „Erkenntnis der vom Volk selbst gemachten sozialen Bewegung“ interpretiert?

VII.

Um einer positiven Bestimmung dessen, wie das „Kapital“ revolutionstheoretisch zu interpretieren, also als „wissenschaftlicher Sozialismus“ zu dechiffrieren sei, näher zu kommen, ist m. E. eine Rekonstruktion der Emanzipationskonzeption des jungen Marx notwendig. Marx war in den frühen 40er Jahren wie alle Junghegelianer ein Kritiker der bestehenden europäischen Gesellschaftsordnung und ein Streiter für die „Verwirklichung der Philosophie“ – das heißt für die Verwirklichung der von der philosophischen Kritik erarbeiteten gesellschaftlichen Ziele – bevor er die Anatomie dieser Gesellschaft studierte und das Proletariat als eine mögliche gesellschaftsverändernde Kraft in sein Blickfeld geriet. In der Nachfolge einer Philosophie, die scheinbar keinen Fortschritt des Wissens mehr zuließ, waren die junghegelianischen „Erben“ dieser Philosophie genötigt, in ein Reflexionsverhältnis zu dieser Philosophie und zu der ihr entsprechenden Realität zu treten (52). Konfrontiert mit einer zerrissenen und entleerten Welt und einer Philosophie des Absoluten, deren wechselseitige Bedingtheit sie erkannten, konnten sich die Erben dieser Philosophie nur noch kritisch verhalten und zwar gegen beide Momente, Welt und Philosophie. Diesen Zusammenhang formuliert Marx als ein „psychologisches Gesetz“: „Der in sich frei gewordene theoretische Geist (wird) zur praktischen Energie, (kehrt) als Wille aus dem Schattenreiche des Amenthes hervortretend, sich gegen die weltliche, ohne ihn vorhandene Wirklichkeit“ (53).

Ausgehend von diesem kritischen Verhältnis des Denkens zur bestehenden gesellschaftlichen Realität und zum philosophischen System dieser Realität analysiert der kritische Philosoph die Formen der gesellschaftlichen Verhältnisse und entwickelt, mit der fortschreitenden Analyse dieser Formen korrespondierend, Zielkonzeptionen, d.h. Postulate der Verwirklichungsphilosophie. So analysiert Marx in seiner „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ die Trennung von Gesellschaft und Staat, eine Trennung gesellschaftlicher Sphären, die auch den Menschen selbst auseinanderreißt in den Staatsbürger und den Privatmann. Dieser Darstellung und Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechend entwickelt er die Zielkonzeption, das Postulat der kritischen Philosophie. Es ist die Forderung einer „Selbstidentität des Menschen und einer Identität von Mensch und Gattung“ (54). In der „Judenfrage“ ist sowohl die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch die Zielkonzeption konkreter erarbeitet. Durch immanente Kritik entwickelt Marx die Form des Le-

52 Karl Marx: Aus den Anmerkungen zur Dissertation (Das Philosophisch-Werden der Welt als Weltlich-Werden der Philosophie), in: ders.: Frühe Schriften. Erster Band hrsg. von Hans-Joachim Lieber und Peter Furth. Stuttgart 1962, S. 71

53 ebenda

54 Thomas Meyer: Der Zwiespalt in der Marx'schen Emanzipationstheorie. Studie zur Rolle des proletarischen Subjekts. Kronberg/Ts. 1973, S. 33

bens in der bürgerlichen Gesellschaft, in der der Materialismus und der Egoismus herrschen, in der der Zweck des menschengemäßen Lebens, die Gemeinschaft in der Gattung, zum Mittel des individuellen Lebens verkehrt wird. Diese Form des gesellschaftlichen Lebens konfrontiert er der Form des Staatslebens, in dem das Gattungslieben Selbstzweck ist und das individuelle Leben lediglich die Bedingung seiner Möglichkeit ausmacht. Das dieser Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechende Postulat der kritischen Philosophie lautet: Überwindung des Dualismus, indem die Normen, die die Verhältnisse der Menschen im Staatsleben regeln, zu Normen für die Totalität aller menschlichen Beziehungen erhoben werden (55).

Schon am Vergleich dieser beiden Schriften läßt sich zeigen: Die kritische Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse korrespondiert mit den Postulaten der kritischen Philosophie, aber diese werden aus jener nicht abgeleitet. Was die Analyse der Realität negativ akzentuiert, macht positiv gewendet Motiv und Fluchtpunkt kritischen Philosophierens aus. Und ein zweites Moment scheint mir wichtig: Die Postulate der kritischen Philosophie sind wie die Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ein für allemal fertig, der Standpunkt des kritischen Denkens ist nicht ausformuliert und damit fixiert. Es wird kein unveränderbarer Maßstab aufgestellt, an dem die realen gesellschaftlichen Verhältnisse gemessen würden. Vielmehr verändert sich das Motiv kritischen Denkens, modifizieren sich die Postulate kritischen Philosophierens, je mehr Formen der Wirklichkeit in die Analyse eingehen.

Wichtig für die frühe Marx'sche Konzeption der Verwirklichung der Philosophie ist aber nicht nur das Verhältnis des Denkens zum Gegenstand und damit die Form kritischen Philosophierens. *Wie* die Philosophie zu verwirklichen sei, ist zu allererst eine praktische Frage. Die Formulierung aus dem „leitenden Artikel in Nr. 179 der ‚Kölnischen Zeitung‘“: „Die Philosophie steht früher mit dem Hirn in der Welt, ehe sie mit den Füßen sich auf den Boden stellt“ (56), ist hier nicht nur so zu verstehen, daß das theoretische Konzept existieren muß, bevor es in die Praxis umgesetzt werden kann. Wichtiger ist folgender Sachverhalt, daß die Philosophie zuerst in die Köpfe der Menschen eingehen muß, bevor diese sie in der Realität durchsetzen können. Damit ist auf den „Praxispartner“ der Philosophie verwiesen. Dieser muß ein philosophisches Bewußtsein, d.h. die Resultate der Philosophie sich angeeignet haben, um „à la hauteur des principes“ handeln zu können. Er muß den Willen haben, die Philosophie zu verwirklichen und nicht eigene partikuläre Interessen, d.h. er darf „weder der Genußsucht und dem Egoismus der himmlischen noch der irdischen Welt“ verfallen sein (57). Einem solchen revolutionären Subjekt gegenüber hätte die kritische Philosophie die Funktion, einen Bewußtseinswandel und eine Sublimierung des Willens, d.h. seiner sozialen Bestrebungen zu initiieren. Das ist allerdings eine Aufgabe, durch die der Theorie eine ebenso dominierende Rolle zugeschrieben würde wie in dem oben diskutierten objektivistischen Revolutionsmodell.

Diese Rolle der Theorie für die Praxis ändert sich entscheidend, wenn die

55 vgl. ebenda S. 38 ff.

56 Karl Marx: Der leitende Artikel in Nr. 179 der „Kölnischen Zeitung“, MEW 1, S. 97

57 ebenda, S. 94

Konzeption der Verwirklichung der Philosophie nicht nur von den oben genannten intellektuellen und moralischen Fähigkeiten des revolutionären Subjekts ausgeht. Ein solches erweitertes Emanzipationskonzept entwickelte Marx im September 1843 in einem Brief an Ruge. Bereits tätige, praktische Kritik, die in ihren Motiven und Leitbildern mit dem Standpunkt und den Zielkonzeptionen der philosophischen Kritik übereinstimmt, wird zum Bezugspunkt der Philosophie. An diese „wirklichen Kämpfe“ habe das Denken seine Kritik „anzuknüpfen und mit ihnen zu identifizieren“ (58). Die Aufgabe der Philosophie in diesem praktischen Emanzipationsmodell ist dann nicht mehr die Initiierung eines Bewußtseinswandels und die Erziehung zu moralischem, das Allgemeine förderndem Handeln. Die Philosophie hat nur noch der kämpfenden Partei zu zeigen, „warum sie eigentlich kämpft“ (59). Dieses Bewußtsein hielt Marx für „eine Sache, die sie sich aneignen muß, wenn sie auch nicht will“ (60). Im praktischen Emanzipationsmodell bezieht sich die Theorie also auf die wirkliche Bewegung praktischer Kämpfe. Sie geht dabei davon aus, „daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen“ (61). Der Theorie ist hier nur noch aufgegeben, eine „Reform des Bewußtseins“ zu bewirken, die darin besteht, „daß man die Welt ihr Bewußtsein innewerden läßt, daß man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, daß man ihre eigenen Aktionen ihr erklärt“. Es geht um eine „Selbstverständigung (kritische Philosophie) der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche“ (62).

VIII.

Dieses praktische Emanzipationsmodell unterscheidet sich in allen wesentlichen Dimensionen vom objektivistischen Revolutionskonzept:

Während im objektivistischen Konzept der Revolution das Denken ohne Voraussetzung oder erkenntnisleitendem Interesse die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse analysiert und damit ihrer Logik sich anpaßt, steht im praktischen Emanzipationskonzept das Denken schon immer in einem Reflexionsverhältnis zur gesellschaftlichen Ordnung. Selber nicht abzutrennen von dieser Ordnung der Verhältnisse, mißt es diese am Bild einer besseren Ordnung, für die es eintritt. Dennoch erstarrt dieses Bild nicht zu einem „wahren Wesen menschlicher Verhältnisse“ oder zu irgendeinem transzendenten Prinzip. Mit der fortschreitenden Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse wird auch das Motiv des Denkens, werden seine Zielkonzeptionen hinterfragt, verändert, entwickelt.

Dieses Verhältnis des Denkens zu seinem Gegenstand schlägt sich nieder in der Darstellungsform der Resultate der Analyse. Führt im Kontext des objektivisti-

58 Marx an Ruge vom Sept. 1843, MEW I, S. 345

59 ebenda

60 ebenda

61 ebenda, S. 346

62 ebenda

schen Revolutionsmodells die vorgängige Gleichgültigkeit des Denkens gegenüber seinem Erkenntnisobjekt zu Aussagen in der Form der Schlußfigur: Wenn a, dann b, einem System von Sätzen, in denen das Denken selbst nicht thematisiert wurde, so nimmt die Darstellung der Forschungsergebnisse im Kontext des praktischen Emanzipationsmodells die Form immanenter Kritik an. Sie ist objektive Darstellung und durch die Darstellung Kritik, d.h. eine Darstellung, der ein kritischer Standpunkt und die Konzeption besserer gesellschaftlicher Verhältnisse inhärieren. Diese aber sind vom Gegenstand der Kritik nicht abgetrennt als „ideale Postulate“ oder „metaphysische Ideen“, welche den bestehenden Verhältnissen stracks entgegengesetzt sind. Ein solcher Eindruck kann nur entstehen, wenn der Kritiker der Marxschen Theorie sein Urteil auf die Analyse einer Schrift von Marx beschränkt. Je mehr Formen der gesellschaftlichen Realität analysiert werden, desto konkreter lassen sich der Standpunkt der Kritik und die Konzeptionen besserer gesellschaftlicher Verhältnisse bestimmen.

Und noch eine zweite Dimension der Darstellungsform der Marxschen emanzipativen Theorie ist zu berücksichtigen. Die theoretischen Aussagen im Kontext des objektivistischen Modells der proletarischen Revolution bildeten ein geschlossenes System von formulierten gesellschaftlichen Zwangszusammenhängen und Entwicklungsgesetzen mit einer objektiv determinierten Konsequenz. Innerhalb der praktischen Konzeption der allgemein menschlichen Emanzipation liegt dagegen eine offene Darstellung der Analyse vor, die die Autonomie des Adressaten dieser Theorie berücksichtigt. Die Struktur der kritischen Philosophie ist die der Denunziation. Sie formuliert keine Anleitungen zum Handeln. Sie stellt aber gesellschaftliche Lebenszusammenhänge dar, bei denen der Theoretiker voraussetzen kann, daß erstens der Adressat sie kritisiert, weil er entgegengesetzte Vorstellungen eines menschengemäßen Lebens hat, und zweitens durch das Bewußtsein dieser Zusammenhänge bewegt wird, gegen das System dieser Verhältnisse in seinem eigenen Sinne zu reagieren. Deshalb ist die praktische Auseinandersetzung mit dem Gegenstand der kritischen Theorie — die Emanzipation — Selbstbestimmung des revolutionären Subjekts und nicht Konsequenz der Theorie. Der Leser würde die Theorie als Denunziation gar nicht wahrnehmen können, teilte er nicht ihre Motive und Postulate. Diesen Charakter der Denunziation hat die Marxsche kritische Philosophie immer behalten. Sie beschränkt sich auf objektive Darstellung, wertet deren Resultate nicht und expliziert nicht ihre Konsequenzen.

Das wichtigste Moment des praktischen Emanzipationsmodells ist jedoch die Autonomie revolutionärer Praxis. Im objektivistischen Revolutionsmodell war sowohl das revolutionäre Subjekt als auch seine historische Mission aus der Analyse der kapitalistischen Warenproduktion abgeleitet worden. Durch seine objektive Lage innerhalb dieser Gesellschaftsordnung, konkreter durch die anwachsende materielle Not, würde das Proletariat zu revolutionärem Handeln gezwungen werden, ob es will oder nicht. Demgegenüber bestimmen im praktischen Konzept der Emanzipation die Menschen selber, ob sie sich zum revolutionären Subjekt zählen. Nicht der Zwang der herrschenden Verhältnisse begründet als durch die Individuen hindurch blind wirkende Ursache Motiv, Antrieb und Ziel des Handelns. Deshalb ist

es auch nur im Kontext dieses Konzepts berechtigt, revolutionäres Handeln als Selbstbefreiung, Selbstbetätigung und Selbstverwirklichung auszuweisen.

Wie das kritische Denken in diesem Modell in Auseinandersetzungen mit seinem Gegenstand verwickelt ist, so befindet sich auch das kritische Handeln in Kollisionen mit den bestehenden Verhältnissen. Durch den Charakter und die Leitbilder bereits ausgetragener und ablaufender Kämpfe demonstriert das revolutionäre Subjekt dem kritischen Philosophen, auf wen dieser sich zu beziehen hat. Beider Positionen gegenüber der bestehenden Realität sind verwandt. Wie das kritische Denken wird auch der praktische Kampf von Ideen geleitet, die, obgleich sie über das Bestehende hinausweisen, doch nicht unberührt bleiben von der gesellschaftlichen Praxis. Im Verlauf der Auseinandersetzungen verändern sich die Vorstellungen von den Gründen und den Zielen der Kämpfe. Sie werden korrigiert, bestätigt und weiterentwickelt, ebenso wie das Denken mit fortschreitender Auseinandersetzung mit den Formen der gesellschaftlichen Verhältnisse seine kritischen Motive und Postulate hinterfragte.

Daß das kritische Handeln gleichen Charakters sein muß wie das kritische Denken, ist Voraussetzung für die Beschränkung der kritischen Philosophie auf objektive Darstellung der Verhältnisse. Ohne diese Verwandtschaft wäre das revolutionäre Subjekt nicht in der Lage, die Theorie als Denunziation zu begreifen, könnte die Theorie also die ihr von Marx zugewiesene Funktion, den Kämpfenden ein angemessenes Verständnis ihrer gesellschaftlichen Lage und des gesellschaftlichen Charakters ihrer Motive und Ziele zu vermitteln, gar nicht erfüllen. Sie wäre gezwungen, das zu tun, was Marxkritiker ihr fälschlicherweise unterstellen, nämlich die Resultate der Analyse zu werten, stellvertretend für die Handelnden Schlußfolgerungen daraus zu ziehen und ihnen Handlungsanweisungen zu geben.

Ein weiteres Moment kommt hinzu: Im Kontext des objektivistischen Revolutionsmodells führte der Primat der gesellschaftlichen Verhältnisse dazu, daß im kritischen Denken wie auch im kritischen Handeln sich nichts anderes durchsetzt als die Logik der materiellen Verhältnisse. Weder bedurfte das Denken der Praxis für die Theorie der Revolution, noch waren die Handelnden für die praktische Durchsetzung der Revolution genötigt, die Resultate der Theorie sich anzueignen.

Im Kontext des praktischen Emanzipationsmodells ist das anders: Nicht nur war der Theoretiker von Marx angewiesen worden, seine Kritik mit den praktischen Kämpfen zu identifizieren, Marx bestand auch der kämpfenden Partei gegenüber darauf, daß das Bewußtsein eine Sache sei, die sie sich aneignen müsse. Denn ohne Bewußtsein können die revolutionären Kräfte nicht den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang herstellen, der im Gegensatz zum kapitalistischen System von den Menschen selber bewußt geregelt sein soll. Beides, Denken und Praxis, nehmen also nicht nur verwandte Positionen ein, sie sind auch voneinander abhängig, auf einander verwiesen, was die Gültigkeit ihrer Resultate angeht, oder besser: ihres Resultats: Die Verwirklichung der Philosophie ist nichts anderes als die Selbstverwirklichung des revolutionären Subjekts. Aus der Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung in praktischer Absicht, welche trotz ihrer Konzeption der revolutionären Theorie-Praxis-Vermittlung die gesellschaftlich gesetzte Trennung von Theorie und Praxis

noch an sich hat, entwickelt sich die kritische Philosophie durch den doppelten Prozeß der Identifizierung ihrer Kritik mit der revolutionären Praxis und durch die Aneignung dieser Kritik durch die revolutionäre Praxis (die Kämpfenden) zu einer „Kritik im Handgemenge“. Kopf und Herz der Revolution sind nicht mehr verteilt auf zwei gesellschaftliche Gruppen, die Intellektuellen und die praktischen Vollstrecker der objektiv gestellten historischen Aufgabe. In der Revolution fallen sie zusammen.

„So ergibt sich die Konsequenz, daß das Philosophisch-Werden der Welt zugleich ein Weltlich-Werden der Philosophie, daß ihre Verwirklichung zugleich ihr Verlust (ist)“ (63) In dieser Formulierung wird das Verhältnis zwischen revolutionärer Theorie und revolutionärer Praxis im Kontext des praktischen Emanzipationsmodells am deutlichsten ausgesprochen: Die Welt wird philosophisch und die Philosophie weltlich, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse das Antlitz der mit Willen und Bewußtsein handelnden Menschheit tragen. Wenn revolutionäre Praxis den Graben zwischen dem, was zwischenmenschliche Beziehungen sein können und dem, was sie bisher waren, überwunden hat, verliert revolutionäre Philosophie – die Selbstverwirklichung des Menschen in antizipatorischer Form – ihre Existenzgrundlage. Sie stirbt ab.

IX.

In den frühen Marxschen Schriften kann man zwei einander entgegengesetzte Konzeptionen der allgemein menschlichen Emanzipation ausmachen, deren Umrisse ich oben als objektivistisches Revolutionsmodell und praktisches Emanzipationsmodell skizziert habe.

Schon Bernstein entdeckte innerhalb der Marxschen Theorie einen grundlegenden Dualismus, „der durch das ganze monumentale Marxsche Werk geht“ (64). Nur faßte er diesen Zwiespalt, durch Engels' Begriff vom „wissenschaftlichem Sozialismus“ irregeleitet, als einen Widerspruch von wissenschaftlichen, d.h. empirisch abgesicherten, und utopischen Elementen innerhalb der Marxschen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise auf. Klarer sah dagegen Ernst Bloch diesen Zwiespalt: Marx habe versäumt, das Verhältnis „zwischen ‚subjektivem‘ Willen und ‚objektiver‘ Idee“ gründlich zu reflektieren. „Derselbe Mann, der allen Fetischcharakter aus dem Produktionsvorgang austrieb, der alle Irrationalitäten der Geschichte als lediglich undurchschaute, unbegriffene und daher schicksalhaft wirkende Dunkelheiten der Klassenlage, des Produktionsprozesses zu analysieren, zu exorzieren glaubte, ... treibt mit den ‚Produktivkräften‘, mit dem Kalkül des ‚Produktionsprozesses‘ dasselbe allzu konstitutive Wesen, denselben Pantheismus, Mythizismus, vindiziert ihm dieselbe leztzhin gebrauchende, reife, leitende Macht, die Hegel der ‚Idee‘ und

63 Marx: Das Philosophisch-Werden der Welt ..., a.a.O., S. 71

64 Eduard Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. Stuttgart 1899, S. 177

Schopenhauer dem Willen zum Leben vindiziert hatte.“ (65)

Dieser Dualismus im Marxschen Werk selber ist dafür verantwortlich, daß die Marxschen Schriften auf zwei völlig verschiedene Weisen interpretiert werden. Dieser Zwiespalt stellt also die Wurzel dar für den Gegensatz von orthodoxem und kritischem Marxismus (66). Explizit in diesem Zusammenhang formulierte Karl Korsch in den zwanziger Jahren seine Position. In der Diskussion über die Zusammenbruchstheorie wendet er sich entschieden gegen solche Theorien „von einer objektiv gegebenen und in ihrem schließlichen Ziel im voraus feststehenden ökonomischen Entwicklungstendenz, die mehr mit bildlichen Vorstellungen als mit eindeutig bestimmten wissenschaftlichen Begriffen arbeitet und obendrein unvermeidlich auf eine unzureichende Induktion (Erfahrungserkenntnis) gegründet ist.“ Solche Theorien scheinen ihm „nicht geeignet, jenen vollen Ernst des selbstverantwortlichen Handelns der für ihre eigenen Ziele kämpfenden proletarischen Klasse hervorzubringen“ (67). Korsch aber bezieht seinen kritischen Marxismus hauptsächlich auf die frühen Schriften von Marx. Entsprechend haben, beginnend mit Kautskys Polemik gegen Korsch (68), orthodoxe Marxisten immer den späten Marx gegen den frühen ausgespielt, um die objektivistische Marxinterpretation zu untermauern. Ich glaube jedoch, daß das Spätwerk von Marx, das „Kapital“, mit mehr Argumenten als die Frühschriften auf dem Hintergrund des praktischen Emanzipationsmodells zu interpretieren ist.

X.

Diese These möchte ich im Folgenden begründen: Eine revolutionstheoretisch objektivistische Position formuliert Marx nur in seinen Frühschriften. In der „heiligen Familie“ definiert er (zusammen mit Engels) eindeutig den Zwang der materiellen Verhältnisse als das treibende Moment der Revolution: „Das Proletariat ist ... als Proletariat gezwungen, sich selbst und damit seinen bedingenden Gegensatz, der es zum Proletariat macht, das Privateigentum, aufzuheben.“ (69) Und wenig später heißt es: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruf-

65 Ernst Bloch: Geist der Utopie. Berlin 1923, S. 324

66 vgl. dazu Thomas Meyer: Der Zwiespalt in der Marx'schen Emanzipationstheorie, a.a.O.

67 Karl Korsch: Über einige grundsätzliche Voraussetzungen für eine materialistische Diskussion der Krisentheorie, in: Karl Korsch, Paul Mattick, Anton Pannekoek: Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus oder revolutionäres Subjekt. Berlin 1973, S. 97

68 vgl. Karl Kautsky: Rezension von Karl Korsch's „Marxismus und Philosophie“, in: Die Gesellschaft Bd. 1, Berlin 1924

69 Karl Marx / Friedrich Engels: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, MEW 2, S. 37

lich vorgezeichnet.“ (70) Spätere revolutionstheoretische Äußerungen mit objektivistischem Tenor sind, soweit mir bekannt, auch immer auf dem Hintergrund des praktischen Emanzipationsmodells interpretierbar.

Auch die objektivistische Begründung für die Identifizierung des revolutionären Subjekts mit der Arbeiterklasse und für ihre historische Mission, die Verelendungstheorie, vertritt Marx nur in seinen frühen Schriften. Formulierungen absoluter oder relativer Verelendung als unausweichliches Schicksal des Proletariats innerhalb der bürgerlichen Gesellschaftsordnung finden sich beispielsweise in den „Pariser Manuskripten“, in „Lohnarbeit und Kapital“ und in dem Fragment „Arbeitslohn“, Schriften also, in denen sein ökonomiekritisches Verständnis noch abhängig war von theoretischen Vorstellungen seiner Vorläufer Adam Smith und David Ricardo. In Schriften dagegen, in denen die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie voll entfaltet ist, findet man keine Verelendungstheorie mehr.

Auch die Konzeption eines kausalen Zusammenhangs von Verelendung und Revolution läßt sich nur in Frühschriften belegen. So schreibt er (zusammen mit Engels) in der „heiligen Familie“: Weil das Proletariat „unmittelbar durch die nicht mehr abzuweisende, nicht mehr zu beschönigende, absolut gebieterische Not – den praktischen Ausdruck der Notwendigkeit – zur Empörung gegen diese Unmenschlichkeit gezwungen ist, darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien.“ (71) Im „Kapital“ aber gibt es diesen Zusammenhang nicht mehr. Darüber kann keine noch so extensive Auslegung des Begriffs „Elend“ aus dem 24. Kapitel des ersten Bandes über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation hinwegtäuschen.

Im „Kapital“ gibt es also keine Argumente mehr, die objektiv, d.h. gestützt auf Erkenntnisse über Zwangszusammenhänge und Entwicklungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, begründen könnten, der Sozialismus sei das Urteil der Geschichte der kapitalistischen Warenproduktion und das Proletariat notwendig sein Vollstrecker.

Mein zweites Argument zur Begründung der These, daß das „Kapital“ eher auf dem Hintergrund eines praktischen Emanzipationskonzepts als im Kontext eines objektivistischen Revolutionsmodells interpretierbar ist, bezieht sich auf die Darstellungsform der Analyse der Bewegungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft. Wäre es nicht unbestritten, so könnte man auf den Untertitel des Marxschen Hauptwerkes verweisen: Seine Theorie ist Gesellschaftskritik und nicht Gesellschaftskunde. Der revolutionäre Charakter dieser Theorie beruht nicht auf einer objektiven Selbstkritik des Systems in dem von Hilferding unterstellten Sinne, nach welchem die sozialistische Konsequenz Resultat der Tendenzen sei, die in der warenproduzierenden Gesellschaft sich durchsetzen (72). Vielmehr gibt die Marxsche Theorie Antworten auf Fragen, die einer kritischen Auseinandersetzung des Denkens mit den

70 ebenda, S. 38

71 ebenda

72 Rudolf Hilferding: Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus. Frankfurt am Main 1968, S. 20

gesellschaftlichen Verhältnissen und nicht diesen selber entspringen: Marx begreift die bürgerlichen Lebensverhältnisse als eine gesellschaftliche Ordnung, in der die Beziehungen der Menschen die Gestalt von Beziehungen zwischen Sachen annehmen, in der die Produkte der gesellschaftlichen Arbeit die Menschen selber beherrschen. Die kapitalistische Warenproduktion wird dargestellt als eine „verkehrte“ Wirklichkeit. Und dies ist eine Erkenntnis, die sich wahrhaftig keiner Widerspiegelung der Verhältnisse im Denken verdanken kann.

Das „grundneue Element“ seiner Theorie (73), „das Beste“ an seinem Buch (74) ist nach Marx' eigenem Urteil die Analyse des Doppelcharakters der Arbeit als konkrete und abstrakte Arbeit. Sie ist der „Springpunkt ... , um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht“ (75) und den Ricardo und mit ihm die ganze klassische politische Ökonomie zu untersuchen versäumt haben (76). Wenn man ein objektivistisches Revolutionsmodell vertritt, also das 24. Kapitel aus dem ersten Band als wichtigste revolutionstheoretische „Stelle“ des „Kapitals“ darstellt, kann man die Marxsche Wertung des Doppelcharakters der Arbeit als des wichtigsten Momentes der Kritik der politischen Ökonomie, und das heißt der wissenschaftlichen Begründung des Sozialismus, gar nicht teilen. Denn um eine Selbstkritik des bürgerlichen Systems, d.h. eine Verelendungstheorie, eine Zusammenbruchstheorie und eine Sozialismusthese zu formulieren, brauchte Marx den wissenschaftlichen Standpunkt Ricardos gar nicht produktiv zu überwinden. Die quantitative Wertlehre reicht aus für eine objektivistische Revolutionstheorie.

Wenn man sich aber dem Marxschen Urteil anschließt, daß der Doppelcharakter der gesellschaftlichen Arbeit, also ein spezifischer Praxisbegriff, das Kernstück seiner Kritik der politischen Ökonomie ausmacht, ergibt sich eine andere Einschätzung des revolutionären Charakters der Analyse der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Dieser entspringt dann nicht mehr der Erkenntnis, daß die widersprüchlichen Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Warenproduktion an einem bestimmten Punkt die gesellschaftlichen Verhältnisse aufsprengen müssen. Der kritische und revolutionäre Charakter ist dann von der Darstellung der Analyse selbst gar nicht mehr zu trennen. Er beschränkt seinen sichtbaren Ausdruck nicht auf jene drei Seiten am Ende des ersten Bandes des „Kapitals“, er durchzieht das ganze Werk von Marx. Die Marxsche Theorie ist „Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben“ (77). Sie ist Darstellung und Kritik der gesellschaftlichen Arbeit innerhalb einer spezifischen Produktionsweise, Kritik einer unbewußten gesellschaftlichen Praxis, deren Resultate die Menschen selber unterdrücken.

Daß aber die Marxsche Analyse im „Kapital“ durch die objektive Darstellung hindurch Kritik ist, also eine Theorie, die, obwohl sie nicht explizit wertet und keine Handlungsanweisungen formuliert, dennoch ihren Gegenstand kritisch angeht, erschließt sich nur demjenigen, der Motiv und Leitbild des kritischen Denkens teilt,

73 Marx an Engels vom 8. Jan. 1868, MEW 32, S. 11

74 Marx an Engels vom 24. Aug. 1867, MEW 31, S. 326

75 Marx: Das Kapital Bd. I, MEW 23, S. 56

76 Karl Marx: Theorien über den Mehrwert Bd. II, MEW 26.2, S. 161

77 Marx an Lassalle vom 22. Febr. 1858, MEW 29, S. 550

der sich also in der gleichen Weise wie der Autor des „Kapital“ mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzt. Das heißt, daß es für die Dechiffrierung ihres kritischen und denunziatorischen Charakters nicht gleichgültig ist, welcher Leser sie zur Kenntnis nimmt. Nur derjenige, der die Schranken seiner Selbstverwirklichung fühlt und deren gesellschaftlichen Charakter ahnt, der also in einer Gesellschaftsordnung leben will, deren Verhältnisse auf selbstbestimmtem und bewußt gesellschaftlich orientiertem Handeln beruhen, dem erschließt sich die revolutionäre Tendenz in jedem Satz des „Kapital“.

Daß das Hauptwerk von Marx nur im Kontext eines praktischen Emanzipationsmodells interpretiert werden kann, ergibt sich zudem aus seiner Existenz selber. Theorie in dem Umfang, in dem Marx sie betrieb, wäre sinnlos, unterstellte man ihm ein Revolutionskonzept, in welchem Theorie keine Funktion hat, in dem die Revolution nämlich zwangsläufig aus den Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaftsordnung entspringt. Nur innerhalb eines praktischen Emanzipationskonzepts, in dem kritische Philosophie die Aufgabe hat, eine „Selbstverständigung der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche“ zu ermöglichen, kommt theoretischer Kritik die eminente Bedeutung zu, die Marx ihr durch sein eigenes Lebenswerk auch praktisch zugewiesen hat. Nur in einem Emanzipationsmodell, das gesellschaftliche Verhältnisse antizipiert, die im Gegensatz zu den bürgerlichen Verhältnissen vom Willen und Bewußtsein der Menschen abhängen, in denen also Bewußtsein das wichtigste konstitutive Moment ist, hat Theorie eine Funktion, die der kritischen Form, in der Marx sie betrieben hat, entspricht: nämlich die Ausbildung eines gesellschaftskritischen und damit antizipatorischen Bewußtseins.

Ein weiteres Argument für die Auslegung des „Kapital“ auf dem Hintergrund des praktischen Emanzipationsmodells bezieht sich auf die Konsistenz der Interpretation. Man muß nur kurz erwägen, welche Momente aus der von Marx dargestellten Kritik der politischen Ökonomie wegfallen oder an den Rand gedrängt würden, wenn die Zusammenbruchstheorie, die Verelendungstheorie und die Sozialismusthese thematische Hauptsache der Marxschen Theorie wären, um zu dem Urteil zu kommen, daß Marx keineswegs die sozialistische Revolution als notwendiges Resultat der Tendenzen, die in der warenproduzierenden Gesellschaft sich durchsetzen, abzuleiten gedachte. Die Marxsche Kritik ist in erster Linie Kritik der gesellschaftlichen Formen, in denen die Menschen innerhalb der kapitalistischen Warenproduktion sich mit der Natur auseinandersetzen und ihre Beziehungen miteinander regeln. Diese Formanalyse, deren Kritik negativ mit den Formen des antizipierten „Reiches der Freiheit“ korrespondiert, hat aber in einem objektivistischen Revolutionsmodell keinen Platz. Demgegenüber sind die Elemente der „Kapital“-Analyse, die die Hauptbestandteile des objektivistischen Revolutionsmodells darstellen, sehr wohl im Kontext des praktischen Emanzipationsmodells interpretierbar. Das von Marx dargestellte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation ist dann kritisch und denunziatorisch zu begreifen als Konsequenz einer durch Arbeitsteilung und Privatarbeit strukturierten gesellschaftlichen Ordnung, in welcher die Synthese der gesellschaftlichen Gesamtarbeit sich hinter dem Rücken der Menschen herstellt, als blinder Zwangszusammenhang von dem bewußten und gewollten menschlichen Handeln

sich abhebt, eine Eigendynamik entwickelt und – die Trennung von Produzent und Produktionsmittel vorausgesetzt – in einen kumulativen Prozeß einmündet, der *als solcher* und nicht nur in seinen negativen Konsequenzen von keinem Mitglied der Gesellschaft gewollt sein kann, weder als krisenhafte Akkumulation des gesellschaftlichen Reichtums auf der einen Seite noch als wachsende Ausbeutung, verstärkte Repression, zunehmende soziale und politische Herrschaft auf der anderen Seite. Die Revolution, von der Marx im Anschluß an jene Darstellung der geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation spricht, wäre dann nicht als die von der kapitalistischen Produktion „mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses“ erzeugte „eigene Negation“ zu verstehen (78). Sie wäre vielmehr die von Marx antizipierte Reaktion der Menschen, die begriffen haben, daß die im „Kapital“ dargestellten „verkehrten“ gesellschaftlichen Verhältnisse Resultat ihrer eigenen gesellschaftlichen Praxis sind.

Zu erklären ist in diesem Zusammenhang allerdings, warum Marx auch im Spätwerk seine revolutionären Hoffnungen ausschließlich auf das Proletariat setzte. Diese Ausschließlichkeit, so habe ich oben argumentiert, läßt sich nur durch die Verelendungstheorie begründen. Aber wenn Marx auch im „Kapital“ von der Arbeiterklasse die entscheidende Aktion, die die „Vorgeschichte der Menschheit“ abschließen sollte, erwartete, ist das kein Grund, ihm ein objektivistisches Revolutionskonzept zuzuschreiben. Dessen Spezifikum ist nämlich nicht *die* Identifizierung des revolutionären Subjekts mit der Arbeiterklasse, sondern ihre Identifizierung auf Grund einer aus der Analyse der kapitalistischen Warenproduktion theoretisch abgeleiteten Kategorie. Auch im praktischen Emanzipationsmodell gibt es Kriterien für die Identifizierung des revolutionären Subjekts. Aber diese sind nicht aus der Analyse der bürgerlichen Gesellschaftsordnung herausgetrieben. In diesem Konzept ist es systemoppositionelle, in Motiven und Leitbildern dem kritischen Denken vergleichbare Praxis, mit der das revolutionäre Subjekt dem kritischen Philosophen signalisiert, wer sein Praxispartner ist. Wenn Marx sich also auch im Spätwerk auf die Arbeiterklasse als revolutionärem Subjekt bezieht, ist das durch die Tatsache zu erklären, daß diese im 19. Jahrhundert die einzige gesellschaftliche Gruppe war, welche durch ihre „wirkliche Bewegung“, d.h. ihre Kämpfe gegen das bestehende System der bürgerlichen Gesellschaft den kritischen Philosophen veranlaßte, seine Kritik mit ihren Kämpfen zu identifizieren (79).

Daß das „Kapital“ in den Kontext des praktischen Konzepts der allgemein menschlichen Emanzipation zu stellen ist, läßt sich auch direkt belegen. Marx betont auch in späteren Schriften die Autonomie des revolutionären Subjekts. So schreibt er zum Beispiel in den Instruktionen für die Delegierten des Zentralrats der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“: „Es ist die Aufgabe der Internationalen Arbeiterassoziation, die spontanen Bewegungen der Arbeiterklasse zu vereinigen und zu verallgemeinern, doch nicht, ihnen irgendein doktrinäres System zu diktieren

78 Marx: Das Kapital Bd. I, MEW 23, S. 791

79 vgl. Marx an Ruge vom Sept. 1843, MEW 1, S. 345 f.

oder aufzudrängen.“ (80) In diesem Sinne praktischer Einübung von Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit ist auch der Marxsche Vorschlag zur „Untersuchung der Lage der arbeitenden Klasse aller Länder, unternommen von der Arbeiterklasse selbst“, zu verstehen. Es geht darum, daß die Arbeiter selbst „durch die Initiative eines so großen Werks ... ihre Fähigkeit, ihr Geschick in die eigenen Hände zu nehmen“, beweisen (81). „Daß die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß“ (82), ist deshalb im emphatischen Sinne zu verstehen. Nicht die krisenhafte Entwicklung des Kapitalverhältnisses, nicht eine Partei, die den Verlauf der revolutionären Aktionen plant, nicht ein einzelner Doktrinär, und sei es ein Marx – „sie selbst müssen das meiste zu ihrem endlichen Siege dadurch tun, daß sie sich über ihre Klasseninteressen aufklären, ihre selbständige Parteistellung sobald wie möglich einnehmen, sich durch die heuchlerischen Phrasen der demokratischen Kleinbürger keinen Augenblick an der unabhängigen Organisation der Partei des Proletariats irremachen lassen.“ (83)

Die Frage, wie „wissenschaftlicher Sozialismus“ im Marxschen Sinne zu verstehen sei, läßt sich auf Grund dieser Überlegungen in folgenden Sätzen zusammenfassen: Seine kritische Stoßrichtung geht nicht gegen das utopische, sondern gegen das doktrinäre Moment in den Theorien der utopischen Sozialisten. Bezugspunkt für revolutionäre Theorie sind deshalb nicht die Bewegungsgesetze der bürgerlichen Warenproduktion, sondern systemoppositionelle Kämpfe – zu Marx' Zeiten eindeutig Klassenkämpfe. Deren Wurzeln und Bestrebungen hat Theorie zu erklären. Aufgabe des „wissenschaftlichen Sozialismus“ als Theorie für die revolutionäre Praxis ist demzufolge nicht die Ableitung sozialistischer Ziele, Kampfstrategien und Organisationsformen aus der Analyse der Entwicklungsgesetze kapitalistischer Produktion. Auch hat er nicht wie der utopische Sozialismus losgelöst von den wirklichen gesellschaftlichen Kämpfen Systeme zu entwerfen und diese den revolutionären Kräften als Aufgaben aufzuoktroyieren. Vielmehr lautet sein Programm: Selbstverständigung der Zeit über die Wurzeln ihrer „verkehrten“ gesellschaftlichen Verhältnisse, über die gesellschaftlichen Motive ihrer Kämpfe, über die Wünsche, die diesen Kämpfen zugrunde liegen und über die Ziele, die sie anstreben.

XI.

Bleibt zum Schluß zu erklären, weshalb das Hauptwerk von Marx bisher überwiegend auf dem Hintergrund eines objektivistischen Revolutionsmodells interpretiert wurde. Selbst kritische Marxisten wie Georg Lukacs und Vertreter einer kritischen

80 Karl Marx: Instruktionen für die Delegierten des Provisorischen Zentralrats zu den einzelnen Fragen, MEW 16, S. 195

81 ebenda, S. 191

82 Karl Marx: Provisorische Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation, MEW 16, S. 14

83 Karl Marx / Friedrich Engels: Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850, MEW 7, S. 254

Gesellschaftstheorie wie Horkheimer und Adorno werten manche Momente der Marxschen Theorie im gleichen Sinne wie die selbsternannten Erben des „Kapital“ und ihre Klassegegner auf wissenschaftlichem Felde.

Ich sehe einen Grund für dieses Phänomen in der Darstellungsform, in der das Marxsche Hauptwerk vorliegt. In seinen Frühschriften thematisierte Marx noch alle Momente der theoretischen Reflexion, so daß seine Analyse als Auseinandersetzung des Denkens mit seinem Gegenstand im Blickfeld bleibt. Denn im Rahmen eines formulierten kritischen Standpunkts und explizierter Antizipationen der kritischen Philosophie erscheint die Theorie der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse — auch wenn sie diese objektiv darstellt — unübersehbar als Kritik. Im „Kapital“ beschränkt sich Marx auf die Darstellung des Entwicklungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft. Damit überläßt er es dem Leser selber, den kritischen und revolutionären Gehalt zu extrapolieren. Daß auch im „Kapital“ an einer Stelle eine Antizipation des „Reiches der Freiheit“ auftaucht (84), geht im Rahmen eines in sich dialektisch gegliederten (85), als Konstruktion apriori erscheinenden (86) Systems der kapitalistischen Warenproduktion unter. Zudem trägt eine objektive Darstellung der Sache selbst bei zu dem Mißverständnis, welches die Dynamik des Kapitalverhältnisses mit der revolutionären Bewegung gegen das System identifiziert, so als hätten die Objekte des Systems dessen Entfaltung als ihre subjektive Sache aufzufassen und sie ihrerseits voranzutreiben. Manche „Stellen“ aus dem „Kapital“ und aus anderen späten Marxschen Schriften vermitteln den Eindruck, daß die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise quasi im Selbstlauf den Sozialismus herbeiführen (87), daß also das Bewußtsein des Widerspruchs gegen das Bestehende auf die immanenten Widersprüche im System sich verlassen könne. Es sieht also so aus, als wäre Marx selber der von ihm so angeprangerten Verkehrung von Subjekt und Objekt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaftsordnung in manchen Formulierungen nicht entgangen.

Man darf aber nicht übersehen, daß genau diese auf die objektive Analyse eingeschränkte Form der Darstellung, die zu objektivistischen Mißverständnissen Anlaß gibt, auf der anderen Seite die Voraussetzung dafür ist, daß die antizipierte Emanzipation wirklich eine Emanzipation ist und keine theoretisch orientierte Erziehung des wissenschaftlich identifizierten revolutionären Subjekts und konsequente Anleitung dieses Subjekts zu objektiv begründetem Handeln im Sinne wissenschaftlich fundierter Ziele (87a).

84 vgl. Marx: Das Kapital Bd. I, MEW 23, S. 92 f.

85 vgl. Marx an Engels vom 31. Juli 1865, MEW 31, S. 132

86 vgl. Marx: Das Kapital Bd. I, MEW 23, S. 27

87 vgl. z. B. Karl Marx: Das Kapital Bd. III, MEW 25, S. 453 und S. 455 f.

87a Daß dieses objektivistische Konzept gegenwärtige Wirklichkeit im Sinne einer realen gesellschaftlichen Kraft mit politischer Wirksamkeit ist, kann man nicht nur in der gegenwärtigen Politik des real existierenden Sozialismus ausmachen. In neueren Publikationen über „wissenschaftlichen Kommunismus“ ist nachzulesen, daß der „marxistisch-leninistischen Theorie“ eine „wachsende Bedeutung“ in der „Erziehung der Werktätigen“

XII.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, was nach dem Selbstverständnis des kritischen Marxismus als einer im emphatischen Sinne emanzipativen Theorie heute „wissenschaftlicher Sozialismus“ sein kann. D. h. welche Aufgabe hat heute revolutionäre Theorie, die für eine Gesellschaftsordnung eintritt, deren Wert sich nicht nur an einem Minimum an Hunger und Repression bemißt, sondern vor allem an dem Maß an Selbstverwirklichung und Glück, welches sie für das letzte ihrer Mitglieder bereit hält.

Mein Verfahren, aus dem oben entwickelten praktischen Emanzipationsmodell Konsequenzen zu ziehen, kann nur der Versuch einer Antwort sein, zudem ein sehr abstrakter Versuch. Er ist damit – wie alles Denken, das seine Aufgabe auf dem Hintergrund eines Konzeptes allgemein menschlicher Emanzipation definiert – ein Beitrag zur „Selbstverständigung der Zeit über ihre Kämpfe und Wünsche“ (88), hier und heute leider mehr eine Verständigung über Wünsche.

Die Grundthese emanzipativer Theorie und Praxis muß m. E. nach allen bisherigen historischen Erfahrungen, negativ formuliert, so lauten: Das Bewußtsein des Widerspruchs gegen das kapitalistische System warenproduzierender Arbeit kann sich – wie auch die Praxis des Widerspruchs – nicht auf die Widersprüche des Systems selber stützen. Ein Denken wie ein Handeln, das sich auf die Logik einer kapitalistischen „Selbstkritik“ verläßt, ist selbst dann, wenn es nicht nur den Zusammenbruch des Systems abwartet, sondern ihn aktiv betreibt, nichts anderes als revolutionärer Attentismus, der die Bedingungen der Befreiung nicht in sich selber zu suchen wagt. Die Marxsche Kritik der bürgerlichen Gesellschaft war Kritik des Systems als einer Totalität. Radikal sein im Marxschen Sinne heißt, die Sache an der Wurzel fassen. Und diese Wurzel ist der Mensch, für den der Mensch das höchste Wesen ist (88a). Es geht in der Analyse des kapitalistischen Systems warenproduzierender Arbeit um die Kritik des *verkehrten* Verhältnisses zwischen den Menschen und den Produkten ihrer Auseinandersetzung mit der Natur und um die Kritik des *verdinglichten* Verhältnisses zwischen den Menschen selber. Deshalb verfallen nicht nur die negativen Konsequenzen des Wertgesetzes, sondern auch seine positiven Auswirkungen der Kritik, weil die Totalität, Resultat bewußtlosen gesellschaftlichen Handelns, den Menschen unter sich subsumiert, ihn erniedrigt, knechtet und verächtlich macht (88b).

zukommt, und daß deshalb „nur die Partei, die die fortgeschrittenen Vertreter des Volks vereint, die die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze kennt und über gewaltige praktische Erfahrungen bei der Gestaltung der neuen Gesellschaftsordnung verfügt, ... den Aufbau des Kommunismus wirklich wissenschaftlich leiten“, „die Aktivität der Massen ... organisieren und auf wissenschaftlich fundierte Ziele ... lenken“ kann. (vgl. Autorenkollektiv; Wissenschaftlicher Kommunismus. Berlin/DDR 1972, S. 426)

88 vgl. Marx an Ruge vom Sept. 1843, MEW I, S. 346

88a vgl. Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, MEW I, S. 385

88b vgl. ebenda

Aus diesen Überlegungen folgt, daß die widersprüchliche Entwicklung des Kapitalverhältnisses keine Folie abgibt für eine Ableitung oder Begründung sozialistischer Organisationen, Strategien und sozialistischer Zielkonzeptionen, kurz für sozialistische Politik. Diese entfaltet sich vielmehr aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem Denken und Handeln und der bestehenden Realität. Sozialistische Ziele haben nichts gemein mit gesellschaftlichen Verhältnissen, die die bürgerliche Gesellschaft je aus sich entwickeln könnte. Die Erfolgsbedingungen der allgemein menschlichen Emanzipation sind gerade, daß die Menschen fähig werden, ihr Bewußtsein und Handeln aus der Abhängigkeit vom bestehenden gesellschaftlichen Sein zu lösen und sich mit dem Bewußtsein möglicher besserer Lebensverhältnisse gegen die bestehenden zu wenden. Daß ein Zweck nur durch Mittel und auf Wegen, welche von der Natur des Zwecks ganz und gar durchdrungen sind, erreicht werden kann, ist kein Satz, der nur innerhalb der Hegelschen Philosophie Gültigkeit besitzt.

Deshalb muß sozialistische Strategie Gegenstrategie sein. Die die bestehende Ordnung verteidigende Partei darf der Gegenmacht nicht die Form der Auseinandersetzung diktieren können. Das beginnt mit der Ausprägung des Bewußtseins: Die Angst, schon auf „ideologischem“ Gebiet unterlegen zu sein, darf Sozialisten nicht dazu verleiten, gegen das klar ausgearbeitete, in seinen Urteilsstrukturen fixierte, durchgegliederte, d.h. auch nicht zu verwirrende oder zu täuschende, weil der herrschenden Ordnung entspringende Bewußtsein des Gegners ein klarer ausgearbeitetes, in seinen Urteilsstrukturen offenbareres, gewisseres und definitiveres, d. h. auch nicht zu bezweifelndes oder wissenschaftlich angreifbares Bewußtsein aufzurichten. Wenn die Geister der revolutionären Partei ausgerichtet werden auf eine allgemein gültige Interpretation der bestehenden Realität und ihrer Aufgaben, dann hat vielleicht die Revolution der bestehenden Gesellschaftsordnung eine Chance auf Verwirklichung. In Zweifel steht jedoch, ob diese Revolution eine Emanzipation, also eine Selbstverwirklichung der handelnden Menschen sein kann.

Deshalb darf auch eine sozialistische Organisation sich ihren Aufbauplan nicht von der bestehenden Ordnung vorschreiben lassen. Wenn Sozialisten der Meinung sind, die soziale und politische Gegenmacht müsse in der Sammlung und Zentralisierung der Kräfte, in der Vereinheitlichung ihrer Ausrichtung, in der Straffheit ihrer Führung, in der Exaktheit ihrer Planung und der Effektivität der Durchführung gestellter Aufgaben der Macht ihrer Kontrahenten nicht nur gleichkommen, sondern sie übertreffen, werden sie vielleicht siegen, aber diese Form der Organisation und die ihr entsprechenden Kampfformen werden das Bekämpfte nach Form und Inhalt noch einmal reproduzieren. Wenn die angetretenen Kräfte sich Organisations- und Kampfformen durch die Macht des zu Überwindenden aufherrschen lassen, wäre selbst bei einem Sieg der revolutionären Kräfte sogleich zu fragen, ob denn dieser Sieg die Vorgeschichte der Menschheit abschließt oder die Herrschaft von Menschen über Menschen auf einer neuen Stufe reproduziert.

Was wir wollen und wie wir es erreichen, ist nicht der Logik der objektiven Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft abzugucken, steht auch nicht im „Kapital“ (89) und auch nicht in den anderen „blauen Bänden“. Es entsteht in unseren Köpfen und – um im Bild zu bleiben – in unseren Herzen und sonst nirgendwo.

Wir müssen ihm in uns auf die Spur kommen, es durchsetzen, es leben.

Wenn die Logik der kapitalistischen Warenproduktion keine Grundlage abgeben kann für die Formulierung sozialistischer Politik, diese vielmehr „Gegen“-Politik ist, deren erste Aufgabe lautet, Bewußtsein und Handeln der Menschen aus dem Zwangszusammenhang des Wertgesetzes zu befreien, folgt daraus auch, daß die Theorie der Analyse der kapitalistischen Warenproduktion keine Kategorien entnehmen kann, um das revolutionäre Subjekt zu definieren. Wenn sie das tut, und sozialistische Politik solche Ergebnisse der Theorie praktisch umsetzt, hat sie allemal ein Moment der alten Gesellschaftsordnung in die neue Gesellschaftsformation hinübergerettet. Wenn allgemein menschliche Emanzipation Selbstbefreiung, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ist, muß man das, was ein Mitglied dieser Gesellschaft zum revolutionären Subjekt macht und es in das Lager der revolutionären Kräfte treibt, in ihm selber suchen. Es gibt Erfahrungen über Zustände, die die Menschen nicht hinnehmen, über Verhältnisse, gegen die sie sich wehren, über Situationen, in denen sie auch den Kopf hinhalten, aber ich glaube nicht, daß solche Erfahrungen verallgemeinerbar sind.

Deshalb ist auch die Arbeiterklasse nicht als revolutionäres Subjekt zu definieren, die Revolution der kapitalistischen Warenproduktion nicht als ihre historische Mission zu deklarieren. Gerade weil das Proletariat eine sozioökonomische Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft ist, ergeben sich theoretische und praktische Probleme für die sozialistische Perspektive. Lohnarbeit definiert Kapital, nicht Systemopposition. Deshalb war es auch immer möglich, systemoppositionelle Bestrebungen bei Arbeitern in den Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit zu transformieren und so in den Binnenraum der bürgerlichen Gesellschaft abzulenken. Man vergleiche die Ziele von Arbeiteraktionen zur Zeit der I. Internationale mit den Forderungen, die seit Bestehen der Sozialdemokratie als Massenpartei zur öffentlichen Proklamierung zugelassen wurden. Alle Diskussionen über die Konstitutionsbedingungen von Klassenbewußtsein demonstrieren die Schwierigkeit, eine sozioökonomische Kategorie revolutionstheoretisch zu wenden. Das Moment des Widerspruchs entspringt eben nicht diesem System selber. Es entsteht aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem, was die Menschen wünschen und glauben, sein zu können, und dem, was sie hier und heute zu sein gezwungen sind. Als Ferdinand Lassalle die deutschen Arbeiter vor dem „Tretmühlenrundgang“ des gewerkschaftlichen Kampfes warnte (90), orientierte er sich genau an diesen Überlegungen: „Aus dieser gesellschaftlichen Lage (d.h. dem Verhältnis der Lohnarbeit zum Kapital, A. M.) gibt es ... auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch gebärden zu wollen, sind die englischen strikes ..., deren

89 Im Gegensatz zu der hier vertretenen Position glaubt Oskar Negt, daß es durchaus in der Systematik des Marxschen Werkes „Stellen“ gäbe, aus denen heraus eine Theorie des revolutionären Prozesses entwickelt werden könnte. (Vgl. Negt: Zur Dialektik der Übergangsperiode in Westeuropa. Lelio Bassos Konzeption der revolutionären Transformation, in: Prokla Nr. 34, Berlin 1979, S. 5 f.)

90 Ferdinand Lassalle: Offenes Antwortschreiben ..., in: Gesammelte Reden und Schriften hrsg. und eingel. von Eduard Bernstein, Bd. III Berlin 1919, S. 69

trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb derer sie noch als Menschen gelten...“ (91)

Aus diesen Überlegungen folgt aber nicht, daß Arbeiter, Arbeitergruppen oder vielleicht die gesamte Arbeiterschaft nicht zum revolutionären Subjekt gehörten. Von ihnen abzusehen wäre schon deshalb unmöglich, da ein Fortschritt der Menschheit im Sinne von Emanzipation gar nicht stattfinden kann, wenn die revolutionären Kräfte nur Minderheiten sind. Im Kontext des praktischen Emanzipationsmodells ist aber niemand gehindert, für eine Gesellschaftsordnung sich einzusetzen, die die Herrschaft von Menschen über Menschen der Geschichte überantwortet und damit jedem die Möglichkeit auf Selbstverwirklichung einräumt. Auf dem Hintergrund des praktischen Konzepts allgemein menschlicher Emanzipation bestimmt das revolutionäre Subjekt sich selber durch die Motive seines Kampfes und die Ziele, die er anstrebt. Revolutionäre Theorie kann deshalb nicht die Aufgabe haben, die Bedingungen der Genese systemoppositionellen Bewußtseins aus der Analyse der bürgerlichen Gesellschaft hervorzutreiben, vielmehr hat sie die Erkenntnis systemoppositioneller Praxis voranzutreiben, ihre gesellschaftlichen Wurzeln und ihren gesellschaftlichen Charakter zu erklären und damit eine wissenschaftliche Selbstverständigung revolutionärer Praxis zu ermöglichen. Die Erfolgchancen einer so verstandenen revolutionären Theorie scheinen mir zuzunehmen; denn es gelingt m. E. immer weniger, die Schwierigkeiten des kapitalistischen Systems als überwindbar darzustellen, d.h. das Bewußtsein dieser Probleme zu nivellieren und damit Ansätze von Systemopposition in Kanäle abzulenken, über die sie folgenlos im Binnenraum der bürgerlichen Gesellschaft versickern.

Alle Versuche, sich über die Aufgaben kritischer Intelligenz im Kontext eines praktischen Emanzipationsmodells zu verständigen, laufen auf einen Imperativ hinaus, der negativ so formuliert werden kann: emanzipatorische Theorie, welche für die Selbstverwirklichung der Menschen im gesellschaftlichen Rahmen eintritt, darf die Selbstbestimmung der Individuen nicht antasten, ja hat die Herstellung der gesellschaftlichen Bedingungen dieser Selbstbestimmung aktiv zu betreiben.

Positiv formuliert ergeben sich aus diesem Imperativ paradoxe Konsequenzen: obwohl das praktische Emanzipationsmodell im Gegensatz zum objektivistischen Konzept der proletarischen Revolution eine Vermittlung von Theorie und Praxis exponiert, kann emanzipative Theorie diese Vermittlung nicht leisten. Sie produziert revolutionäre Praxis nicht. Sie denkt sie nur. Das heißt: sie bleibt Theorie und muß es bleiben.

Für dieses Postulat gibt es zwei Gründe: In praktische Kämpfe verwickeltes Denken verliert seine Widerstandskraft gegen partikulare Bestrebungen. Die Transformation der kapitalistischen Warenproduktion ist aber keine Revolution, die irgendeine partikulare, innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft unterdrückte Gruppe an die Macht bringen und deren Interesse zum allgemeinen Prinzip der neuen Gesellschaftsordnung organisieren soll. Es geht um die allgemein menschliche Emanzipa-

91 Ferdinand Lassalle: Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit, in: Gesammelte Reden und Schriften, Bd. V., S. 275 f. Fußnote

tion, d.h. um eine Gesellschaftsordnung, die die Herrschaft von Menschen über Menschen der Geschichte überantworten soll. Deshalb darf ein Denken, das für eine solche Emanzipation eintritt, sich nicht von der Politik partikularer Gruppen affizieren lassen oder die Theorie solcher Gruppierungen betreiben. Vielmehr hat emanzipatorische Theorie ein Universalitätsprinzip zu gewährleisten. Wenn die Überzeugung richtig ist, daß im Gegensatz zum Kapitalismus und auch zu den bestehenden sozialistischen Systemen der Sozialismus im emphatischen Sinne eine Gesellschaftsordnung ist, die vom Willen und Bewußtsein aller Beteiligten abhängt, dann kann er nur Wirklichkeit werden, wenn alle Akteure bewußt wollen und wissen können. Für die Ausbildung dieses gesellschaftskritischen und damit antizipatorischen Bewußtseins einer freien Gesellschaftsordnung ist emanzipative Theorie nach wie vor notwendig. Deshalb ist auch die Marx'sche Kritik der bürgerlichen Gesellschaftsordnung nach wie vor unverzichtbar. Wer sie entgegen ihrem Selbstverständnis als eine „Wissenschaft vom Polizeistaat“ (Glucksmann) interpretiert, weil in ihrem Namen bisher nicht das versprochene Reich der Freiheit, sondern eine totalitäre Staatsmacht etabliert wurde, und deshalb glaubt, sie fallen lassen zu können oder zu müssen, der leistet gerade solchen Entwicklungen Vorschub, die er zu verhindern trachtet. Nur unter der Voraussetzung eines ausgebildeten gesellschaftskritischen Bewußtseins bei den Massen selber, eines Bewußtseins, das die Wurzeln dessen begriffen hat, was es nicht will, und das die Bedingungen dessen erkannt hat, was es will, kann verhindert werden, daß sich gesellschaftliche Kräfte durchsetzen, die unter dem Mantel des usurpierten Allgemeininteresses ihre Sonderinteressen zum allgemeinen Prinzip gesellschaftlicher Organisation erheben.

Die andere Begründung für die Forderung, die Vermittlung von Theorie und Praxis nicht von Seiten der Theorie zu betreiben, steht mit obiger Argumentation in engem Zusammenhang. Ist doch eine solche Vorstellung Triebkraft für die revolutionäre Ungeduld von Intellektuellen. Diese führt m. E. oft zu einer falschen theoretischen Fragestellung, welche ebenso „verkehrte“ praktische Konsequenzen zeitigt. Sie fragt dann nämlich nach den materiellen Bedingungen der Genese systemoppositionellen Bewußtseins und emanzipativen Handelns, so als könnte dieses Wissen dazu verhelfen, mit der Herstellung solcher Bedingungen Emanzipation voranzutreiben. Was eine solche Fragestellung jedoch zutage fördern und bewirken kann, ist nicht Emanzipation im Sinne von „Selbst“-Verwirklichung der Menschen, sondern die Verwirklichung theoretisch erarbeiteter und von der Theorie gestellter Aufgaben. Impliziert doch eine solche Fragestellung schon im Ansatz eine Dominanz von Theorie über Praxis. Was theoretisch analysiert werden kann, sind vielleicht die materiellen Bedingungen einer gesellschaftlichen Umwälzung. Ob aber eine revolutionäre Praxis, die auf Grund solcher Bedingungsbeziehungen ins Werk gesetzt wird, auch seine Bedingungen selber revolutionieren kann, muß nach allen geschichtlichen Erfahrungen revolutionärer Kämpfe und ihrer Resultate angezweifelt werden. Die Bedingungen der Befreiung aus der alten Gesellschaftsordnung wurden allemal zu Konstitutionsbedingungen der neuen Gesellschaftsordnung.

Die Vermittlung von Theorie und Praxis wird also im Kontext des praktischen Emanzipationsmodells nicht durch die Theorie, sondern durch die Praxis vollzogen.

Die Handelnden eignen sich die Resultate der Analyse der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse an, die die Theorie vermittelt. Damit wird es ihnen möglich, die gesellschaftlichen Motive ihres Kampfes, den gesellschaftlichen Charakter ihrer Bestrebungen zu durchschauen oder sie werden auch nur – und das ist schon viel – in die Lage versetzt zu begreifen, daß die Grenzen ihrer Selbstverwirklichung, ihr „beschädigtes Leben“ gesellschaftlich vorgeprägt sind. Auch wenn ihre Selbstverständigung mittels revolutionärer Theorie noch keine Aufklärung über den gesellschaftlichen Charakter ihrer Kämpfe, sondern allererst ihre Wünsche und das gesellschaftliche Bewußtsein ihrer Wünsche zutage fördert, bleibt der Primat bei ihnen, d.h. das revolutionäre Subjekt bleibt auch in diesem Lernprozeß Subjekt.

Und dieser Lernprozeß muß beginnen, bevor der Kampf anhebt, der die alte Ordnung über den Haufen werfen soll, denn sonst sind es wieder die schon innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft privilegierten Intellektuellen, die die sozialistische Organisation, die sozialistische Strategie und das, was Sozialismus sein soll, entwerfen und durchsetzen. Wie, auf welchen Wegen, zu welchem Ziel, dürfen jedoch keine von der Theorie zu beantwortenden Fragen sein. Die praktisch handelnden Menschen müssen sie entscheiden, wenn ihre Praxis Selbstbestimmung, Selbstbefreiung und Selbstverwirklichung sein soll.

In der PROKLA erschien:

Alexa Mohl, Im Osten nichts Neues? – Der Leninismus in Bahros Konzept der Kulturrevolution, in: PROKLA Nr. 35